



Aus unseren Kollegien

1. Das Mutterhaus. Das Kolleg erfuhr auch bis jetzt keine besonderen Störungen. P. Fulgentius erhielt die Erlaubnis, im Vatikan die heiligen Exerziten, an denen auch der Heilige Vater teilnahm, mitmachen zu dürfen. Er war der einzige auswärtige Ordensmann. In der Freizeit durfte er, wie die übrigen Teilnehmer, sich in den Vatikanischen Gärten ergehen. Auch sonst wird er wiederholt zu Dienstleistungen herangezogen. So machte er am Feste der Muttergottes von Pompei Subdiakon in der Capella Paolina; desgl. am 2. August, als der Heilige Vater, wie üblich, sich zur Gewinnung des Potiunkula-Ablasses dahin begab. — Aus den übrigen italienischen Häusern ist nichts Besonderes zu berichten. — Dem P. Firmus scheint es in seinem Exil in Monterosso ganz gut zu gehen. Er ist Kaplan an der Kirche vom Heiligen Johannes dem Täufer und gibt sich nach Kräften der Seelsorge hin. So hielt er auch auf Bitten einer Kommission und des stellvertretenden Bürgermeisters die Predigten (jeden Tag drei!) zur Vorbereitung auf das Fest des Kirchenpatrons, da der von auswärtig bestellte Prediger am Vorabend brieflich absagte. Der Bericht schließt mit den Worten: „In una parola, mi trovo tutti i giorni in chiesa dalle 6 di mattina fino alle 8 o 9 di sera.“

Eben, wo diese Zeilen an die Druckerei abgehen (30. 10.), kommt die Nachricht, daß die italienische Grenze infolge der eingesetzten Offensive bis auf unbestimmte Zeit geschlossen sei. Wir sind also bis auf weiteres von unseren dortigen Häusern abgeschlossen, weshalb auch die von der Behörde für einzelne Mitglieder oder Häuser erbetenen Vollmachten, sowie das bestellte Jus Canonicum längere Zeit auf sich warten lassen dürften.

2. Freiburg. Der Personalstand ist sehr reduziert. Es gelang, die Patres Dominicus und Damasus zu Studienzwecken dahinkommen zu lassen. Der briefliche Verkehr war infolge absoluter Grenzsperrung mit unseren österreichischen Kollegien mehrere Wochen vollständig aufgehoben. — Am 4. Oktober feierte das Kolleg den Namenstag des Ehrwürdigen Vaters. Die Feier, an der auch das Hochw. Generalat teilnahm, verlief sehr schön. An demselben Tage feierte der Hochw. P. Alcuin Breuer, sein 25jähriges Profes-

jubiläum. Die „Freiburger Nachrichten“ schreiben darüber unterm 4. Oktober: „Heute feierte H. H. P. Alcuin Breuer im Salvatorianerkolleg Stalden sein silbernes Profesßjubiläum. Dem durch seine langjährige gesegnete Wirksamkeit namentlich in der deutschen Seelsorge verdienten Coadjutor von St. Niklaus, entbieten wir die herzlichsten Glückwünsche. Möge es ihm gestattet sein, auch seine goldene Profesß in bester körperlicher und geistiger Frische zu feiern!“

Die Schulkinder, denen er den Religionsunterricht erteilt, feierten das Fest in Vorträgen und Liedern und brachten ihm ein Geschenk von 55 Frs. für ein neues Brevier. Am Abend des Festes fand sich im Kolleg ein engerer Freundeskreis zusammen, sodaß der Namenstag des Ehrwürdigen Vaters sowohl wie das Jubiläum des P. Alcuin einen wohlthuenden, angenehmen Abschluß fand.

3. Maggenberg. Nachdem Pater Gualbert zu längerer Aushilfen in der Seelsorge herangezogen wird und P. Victorin nunmehr auch in deutscher Sprache predigt und so für die Aushilfsseelsorge nach Freiburg versetzt wurde, residiert in Maggenberg z. Zt. nur das Generalat, mit Ausnahme des P. Ogerius, welcher auch im neuen Schuljahr im Freiburger Kolleg verbleibt, um neben seinen Amtsgeschäften an der Universität einige



Br. Sebaldu Rimmel ×

Stunden für Spezialstudien belegen zu können. Er obliegt besonders der Kirchengeschichte der ersten christlichen Jahrhunderte.

4. Lochau und Hamberg. Infolge der Schwierigkeiten in Besorgung der Nahrungsmittel mußten die Lochauer Studenten wieder auf Lochau und Hamberg verteilt werden. So behielt Lochau die 4., 5. und 6. Klasse, während die 1., 2. und 3. nach Hamberg versetzt wurde. Ein Teil der Schüler besucht das Gymnasium in Passau, während die anderen zu Hause Unterricht erhalten. Zahl der Mitglieder in Lochau 46, in Hamberg 39. Aus dem Lochauer Bericht vom 4. Oktober seien noch folgende Sätze erwähnt: Vom 17.–26. September wurden die Jahresexziten abgehalten, an denen sich 19 Patres beteiligten. — P. Guericus erteilte den Benediktinern im St. Gallus-Stift, Bregenz, die heiligen Exerziten. Es ist dies das erste Mal, daß unser Kolleg zur Abhaltung von Exerziten

in einem Männerkloster herbeigezogen wurde. — Die Heuernte ist dieses Jahr außerordentlich günstig ausgefallen; wir erhielten 71 Wagen Heu. Auch die Obst-ernte ist eine besonders gesegnete. Die Hochw. Patres: Erhard und Placidus verdienen eine besondere Auszeichnung — Eis. Kr. 1. u. 2. Kl. — da sie bei der Obsternte so tapfer mithalfen. — Die 2 Zöglinge Anton Höhn und Johann Wolff haben ihre Aufnahmeprüfung in die 7. Gymnasialklasse zu Passau gut bestanden. Ein schönes Zeugnis für unsere Studienanstalt in Lochau. — Der neue Hochw. Herr Pfarrer von Hörbranz Alois Wipper beteiligte sich an unseren Exerzitien; ein schönes Zeugnis für das gute Einverständnis zwischen dem Ortspfarrer und unserem Kolleg. — Fr. Marianus Wohlfahrt ist wieder verwundet. P. Apollinar hat ein Fußleiden — offenen Fuß — und mußte sich auf 2—3 Wochen nach Lindau in ärztliche Behandlung begeben. — Herr Matthias Wiedemann unser langjähriger Schreinermeister, der sich um unser Kolleg so verdient gemacht, liegt, hoffnungslos darnieder. Ein unheilbarer Darmkrebs hat den Greis von 76½ Jahren aufs Krankenlager geworfen. Am 19. September erteilte ihm sein Beichtvater, der Hochw. P. Trudpert die heiligen Sterbesakramente.

5. Klausheide. P. Engelbert berichtet unterm 1. 10.: Besondere Freude bereitet uns unsere Kolonie Rauxel. Zum 15. August d. J. reichte P. Agathon in seiner Eigenschaft als Rektor der im vaterländischen Hilfsdienst stehenden katholischen Fürsorgezöglinge der Provinz Westfalen seinen ersten Bericht an den Landeshauptmann ein. Der Bericht wurde uns vom Herrn Landeshauptmann zur Kenntnisnahme übersandt, gleichzeitig als Anlage eine Statistik über die Leistungen der 3 Abteilungen des P. Agathon im Monat Juli. Unter den katholischen Zöglingen weist jene Abteilung die höchsten Durchschnittsleistungen auf, die von Klausheide beschickt wird und der Aufsicht des Fr. Gervasius untersteht. Der Bericht des P. Agathon wurde dem Minister des Innern zugesandt. Dieser fand ihn so günstig, daß er ihn sämtlichen Oberpräsidenten zusandte und sie aufforderte, ähnliche Maßnahmen wie wir sie in Rauxel haben, zur Verwendung der Fürsorgezöglinge in der Kriegsindustrie zu treffen.

Am 27. September war Frau Regierungsrat Neuhaus aus Dortmund hier, die infolge ihrer wahrhaft



Br. Pamphilus Voit ×

len; beide stehen an der Westfront. Br. Theobald Rohe wurde desgleichen einberufen und mußte sich am 1. Okt. in Aachen stellen.

7. Hamont. Die Hochw. Patres Bernard und Alban obliegen ungestört ihrer seelsorglichen Tätigkeit und Br. Majella der Ökonomie. Der Hochw. P. Egbert Hagenbuch erhielt als Kriegsauszeichnung das Bayer. Ludwigskreuz, Br. Roman Heßmann das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Kl.-Kand. Würthle fiel auf dem Felde der Ehre. Er ist der fünfte des Kollegs, die für das Vaterland starben!



Br. Beatus Quasnitza

8. Wealdstone. Die Nachrichten von dort lauten wieder günstig. Es scheint, daß alle drei Patres auf ihrem Posten verbleiben dürfen. Kand. Smith, den die Patres sehr loben, ist in Saloniki! P. Gabriel berichtet unterm 4. 9., daß ein weiterer Kandidat aus Yorkshire, ein braver Bursche, der schon etwas Latein und Griechisch studiert habe, einträte: „Cand. Smith is quite well. I am sure he will bill become a good Saviorian after the war. You have very likely already heard of the good news: a smart Yorkshire boy is going to be received into our Society. He has already studied some Latin and Greek. In Wealdstone things are well. I hope to receive soon a new Chronicle. It gives great pleasure to hear about the Confrères.“ Br. Trudo hatte einen 5 tägigen Urlaub und brachte ihn in England zu. P. Ignatius bemerkt auf einer Karte: He looks grand in his Belgian uniform and is proud of it. Our Candidate John Wilson is joining our Society on the 15th of October. Times are turning out mostly to be better.



Fr. Anastasius Dubowy ×
Nach seiner Operation

9. Cartagena. Die letzte Post von hier scheint angekommen zu sein. P. Eusebius schreibt unterm 6. 8.: „Herzl. Dank für Ihre letzte Karte mit No. 2 der Chronik. No. 1 von diesem Jahr ist noch nicht angekommen. Es freut mich, daß im Mutterhaus alles gut geht. Auch bei uns geht alles seinen gewohnten Gang,

nur benötigt jeder un quintal de paciencia! Wir wollen sehen, daß wir die von ihnen gewünschten Photographien zusammen bringen. Viele herzliche Grüße, auch an den Ehrw. Vater."

10. Temesvár. Das Kolleg ist auf die drei Patres Norbert, Angelicus und Paulinus zusammengeschmolzen! Pater Ephrem ist Militärkrankenwärter in München; P. Stephan Militär-, „Apothekerlehrling“ in Passau; P. Wenzeslaus kam als Militärkrankenwärter nach Posen (Stadt). Außer den Patres zählt das Kolleg 7 Kandidaten; je einer besucht die 1., 3. und 4., vier die 2. Klasse. Dazu kommen noch die neu aufgenommenen, deren Zahl uns infolge der Grenzsperrung unbekannt ist. Es scheint, daß das Studentat gut



Br. Aegidius Galli
Infolge Verwundung kriegsuntauglich erklärt

ins Geleise kommt. P. Norbert schließt seinen Bericht: „Gesund sind wir alle, und brav hoffentlich auch.“ — Mehr kann man nicht wünschen. (D. R.).

11. Wien II. Der Hochw. P. Theophilus Muth erhielt das Zivilverdienstkreuz 2. Klasse. Für die geleistete Aushilfe an der Jubiläumskirche in Wien ging den dortigen Patres folgendes Dankschreiben zu: „Wohlerwürdige Gesellschaft der P. P. Salvatorianer! Nach fünfzehnjähriger Bautätigkeit war es der Zentralleitung des Kaiserjubiläumskirchenbauvereines in Wien II. Donaustadt, gelungen, wohl die Kirche dem Rohbau nach fertigzustellen, jedoch noch nicht durch Fertigstellung des Pfarrhofes die Pfarr- und Seelsorgetätigkeit selbst zu eröffnen. Da war es nun die ehrwürdige Gesellschaft, welche, einer Anregung des Bonifatiusvereines Folge leistend, in der selbstlosesten Weise sich bereit erklärt hat, bei der großen Entfernung des Bezirksteiles Donaustadt von seiner Pfarrkirche und dem überaus raschen Anwachsen der Bevölkerung das herrliche Gotteshaus durch Abhaltung des Gottesdienstes zu beleben und der Bevölkerung durch Zelebrierung heiliger Messen, Abhaltung von Predigten und von einer heiligen Mission sowie durch Spendung der heiligen Sakramente die Tröstungen und Segnungen zu vermitteln, welche unsere heilige Religion ihren Kindern in so überaus gnadenreicher



Br. Quirinus Gerard

Herzen der Bewohnerschaft, sondern auch der Mitglieder der Zentralleitung gesprochen, als er der ehrwürdigen Gesellschaft für die unermüdliche und segensreiche Arbeit seinen Dank aussprach. Die gefertigte Zentralleitung bittet, die ehrwürdige Gesellschaft wolle auch ihren wärmsten Dank für das hervorragende Wirken an der Kaiser Jubiläumskirche entgegennehmen, und verbindet mit diesem Danke die Bitte zu Gott dem Allmächtigen, er möge dieses selbstlose

Wirken zu seiner Verherrlichung und zum Heile der unsterblichen Seelen der ehrwürdigen Gesellschaft im reichsten Maße vergelten. Für den Kaiserjubiläumskirchenbauverein in Wien, II. Donaustadt.

Wien, 20. Juli 1917. Carlos Fürst Clary und Aldringen, Präsident. Dr. Hans Lieger, Schriftführer."

12. Wien X. P. Leodegar Gütlein erhielt als Reservespitalseelsorger das Zivilverdienstkreuz 3. Kl. P. Leo Weber wurde nach Hussowitz versetzt.

13. Trzebina. Die zwei polnischen Studenten besuchen im neuen Schuljahr das Gymnasium von Chrzanów. Zwei weitere Studenten erhielten die Aufnahme.

14. Jägerndorf. Pater Maurus Schulz berichtet unterm 5. 10.: Br. Felix Sierny, da für den Felddienst zu schwach, durfte einen achtwöchentlichen Kurs in der Krankenpflege mit-



Br. Nicander Spiertz

Weise schenkt und welche diese in den gegenwärtigen Zeiten der Trübsal und Prüfungen so dringend brauchen. Mit wahrhaft apostolischem Eifer wirkten die Mitglieder der ehrwürdigen Gesellschaft aus dem benachbarten Kollegium in Kaisermühlen in der Jubiläumskirche und scheuten nicht Kälte, Sturm, Strapazen und Zeit, um die Seelen in Liebe und Treue zu Gott, Kaiser und Vaterland zu befestigen und so die Heimsuchungen der Jetztzeit tragen zu lehren. Zu ihrem aufrichtigen Bedauern vernahm die Zentralleitung den Entschluß der ehrwürdigen Gesellschaft, aus dem so erfolgreichen und hingebungsvollen Wirken zu scheiden. Unser allverehrter Oberhirte hat bei der am 15. Juli 1917 stattgefundenen Übergabe der Kirche an die Nachfolger in der Seelsorge, nicht nur aus dem

Herzen der Bewohnerschaft, sondern auch der Mitglieder der Zentralleitung gesprochen, als er der ehrwürdigen Gesellschaft für die unermüdliche und segensreiche Arbeit seinen Dank aussprach. Die gefertigte Zentralleitung bittet, die ehrwürdige Gesellschaft wolle auch ihren wärmsten Dank für das hervorragende Wirken an der Kaiser Jubiläumskirche entgegennehmen, und verbindet mit diesem Danke die Bitte zu Gott dem Allmächtigen, er möge dieses selbstlose

Wirken zu seiner Verherrlichung und zum Heile der unsterblichen Seelen der ehrwürdigen Gesellschaft im reichsten Maße vergelten. Für den Kaiserjubiläumskirchenbauverein in Wien, II. Donaustadt.

Wien, 20. Juli 1917. Carlos Fürst Clary und Aldringen, Präsident. Dr. Hans Lieger, Schriftführer."

12. Wien X. P. Leodegar Gütlein erhielt als Reservespitalseelsorger das Zivilverdienstkreuz 3. Kl. P. Leo Weber wurde nach Hussowitz versetzt.

13. Trzebina. Die zwei polnischen Studenten besuchen im neuen Schuljahr das Gymnasium von Chrzanów. Zwei weitere Studenten erhielten die Aufnahme.

14. Jägerndorf. Pater Maurus Schulz berichtet unterm 5. 10.: Br. Felix Sierny, da für den Felddienst zu schwach, durfte einen achtwöchentlichen Kurs in der Krankenpflege mit-



Kl. Ludwig Huber

Wirken zu seiner Verherrlichung und zum Heile der unsterblichen Seelen der ehrwürdigen Gesellschaft im reichsten Maße vergelten. Für den Kaiserjubiläumskirchenbauverein in Wien, II. Donaustadt.

Wien, 20. Juli 1917. Carlos Fürst Clary und Aldringen, Präsident. Dr. Hans Lieger, Schriftführer."

12. Wien X. P. Leodegar Gütlein erhielt als Reservespitalseelsorger das Zivilverdienstkreuz 3. Kl. P. Leo Weber wurde nach Hussowitz versetzt.

13. Trzebina. Die zwei polnischen Studenten besuchen im neuen Schuljahr das Gymnasium von Chrzanów. Zwei weitere Studenten erhielten die Aufnahme.

14. Jägerndorf. Pater Maurus Schulz berichtet unterm 5. 10.: Br. Felix Sierny, da für den Felddienst zu schwach, durfte einen achtwöchentlichen Kurs in der Krankenpflege mit-

Wirken zu seiner Verherrlichung und zum Heile der unsterblichen Seelen der ehrwürdigen Gesellschaft im reichsten Maße vergelten. Für den Kaiserjubiläumskirchenbauverein in Wien, II. Donaustadt.

Wien, 20. Juli 1917. Carlos Fürst Clary und Aldringen, Präsident. Dr. Hans Lieger, Schriftführer."

12. Wien X. P. Leodegar Gütlein erhielt als Reservespitalseelsorger das Zivilverdienstkreuz 3. Kl. P. Leo Weber wurde nach Hussowitz versetzt.

13. Trzebina. Die zwei polnischen Studenten besuchen im neuen Schuljahr das Gymnasium von Chrzanów. Zwei weitere Studenten erhielten die Aufnahme.

14. Jägerndorf. Pater Maurus Schulz berichtet unterm 5. 10.: Br. Felix Sierny, da für den Felddienst zu schwach, durfte einen achtwöchentlichen Kurs in der Krankenpflege mit-

Wirken zu seiner Verherrlichung und zum Heile der unsterblichen Seelen der ehrwürdigen Gesellschaft im reichsten Maße vergelten. Für den Kaiserjubiläumskirchenbauverein in Wien, II. Donaustadt.

Wien, 20. Juli 1917. Carlos Fürst Clary und Aldringen, Präsident. Dr. Hans Lieger, Schriftführer."

12. Wien X. P. Leodegar Gütlein erhielt als Reservespitalseelsorger das Zivilverdienstkreuz 3. Kl. P. Leo Weber wurde nach Hussowitz versetzt.

13. Trzebina. Die zwei polnischen Studenten besuchen im neuen Schuljahr das Gymnasium von Chrzanów. Zwei weitere Studenten erhielten die Aufnahme.

14. Jägerndorf. Pater Maurus Schulz berichtet unterm 5. 10.: Br. Felix Sierny, da für den Felddienst zu schwach, durfte einen achtwöchentlichen Kurs in der Krankenpflege mit-

Wirken zu seiner Verherrlichung und zum Heile der unsterblichen Seelen der ehrwürdigen Gesellschaft im reichsten Maße vergelten. Für den Kaiserjubiläumskirchenbauverein in Wien, II. Donaustadt.

Wien, 20. Juli 1917. Carlos Fürst Clary und Aldringen, Präsident. Dr. Hans Lieger, Schriftführer."

12. Wien X. P. Leodegar Gütlein erhielt als Reservespitalseelsorger das Zivilverdienstkreuz 3. Kl. P. Leo Weber wurde nach Hussowitz versetzt.

13. Trzebina. Die zwei polnischen Studenten besuchen im neuen Schuljahr das Gymnasium von Chrzanów. Zwei weitere Studenten erhielten die Aufnahme.

14. Jägerndorf. Pater Maurus Schulz berichtet unterm 5. 10.: Br. Felix Sierny, da für den Felddienst zu schwach, durfte einen achtwöchentlichen Kurs in der Krankenpflege mit-

Wirken zu seiner Verherrlichung und zum Heile der unsterblichen Seelen der ehrwürdigen Gesellschaft im reichsten Maße vergelten. Für den Kaiserjubiläumskirchenbauverein in Wien, II. Donaustadt.

Wien, 20. Juli 1917. Carlos Fürst Clary und Aldringen, Präsident. Dr. Hans Lieger, Schriftführer."

12. Wien X. P. Leodegar Gütlein erhielt als Reservespitalseelsorger das Zivilverdienstkreuz 3. Kl. P. Leo Weber wurde nach Hussowitz versetzt.

13. Trzebina. Die zwei polnischen Studenten besuchen im neuen Schuljahr das Gymnasium von Chrzanów. Zwei weitere Studenten erhielten die Aufnahme.

14. Jägerndorf. Pater Maurus Schulz berichtet unterm 5. 10.: Br. Felix Sierny, da für den Felddienst zu schwach, durfte einen achtwöchentlichen Kurs in der Krankenpflege mit-

machen und erhielt beim Examen folgendes Zeugnis: Führung im Lazarettendienst: gut, theoretische Übung: sehr gut, schriftliche Arbeiten und praktische Übung: sehr gut. Infolge seines guten Examens wurde seine Beförderung zum Gefreiten vorgeschlagen, doch seine alte Kompagnie wollte auf ihn nicht verzichten und deshalb mußte er zu ihr zurückkehren, wo ihm die Versicherung gegeben wurde, daß auch dort demnächst seine Beförderung zum Gefreiten erfolgen werde.

Br. Casimir, der noch immer in russischer Gefangenschaft ist, schreibt fast monatlich eine Karte. Unsere Karten erhält er selten. Zu Ostern schrieb er folgendes: Die Feiertage verliefen schön, da uns hier ein kathol. Priester besuchte und wir uns seelisch stärkten und erneuerten. Der Schnee beginnt zu

schmelzen. Teile auch mit, daß ich am 3. März sieben Rubel von ihnen erhielt. Sie kennen mein Leben, ich war immer zufrieden und bin es auch jetzt, doch beide ich meine Mitbrüder um den hl. Frieden und die Ruhe. Aber es geschehe Gottes Wille! Im Juli schreibt er: Seit sechs Monaten hatte ich keine Nachricht von Ihnen. Die letzte Geldsendung habe ich noch nicht erhalten. Bitte, nichts mehr zu schicken. Meine Aktien stehen nicht schlecht. Leider kann man nichts kaufen. Die Geduld ist mir noch nicht ausgegangen. Habe stets etwas auf Vorrat für schlechte Zeiten. (Nachahmenswert! D. R.) Auch mit dem Essen muß ich's so machen; morgens spare ich für Mittag, mittags für Abend. So geht's Tag für Tag. Tausend Grüße an alle lieben Mitbrüder.

Unsere Soldaten

Fr. Vinzenz Hirschle: Hamberg 30. 4. 17. Wenn Ew. Hochwürden meinen letzten Brief erhalten haben, dürfte derselbe noch Grüße aus Frankreich gebracht haben. Aber nicht lange mehr weilte ich dort. Es war am Ostermontag Morgen als unsere Division abgelöst wurde und in Ruhestellung kam. Rechts von uns donnerten grauenhaft bei Arras seit halb 5 Uhr morgens die Geschütze. Wir gedachten der Opfer und bedauerten die, welche in diesem Höllenfeuer lagen. Nach zweitägiger Rast wurde unsere Division am 12. 4. abends 10 Uhr alarmiert; doch der Alarm ging mich nichts mehr an. Befehlsgemäß hatte ich bereits mein „Hab und Gut“ im Tornister und in einigen Handpaketen. Mit noch 3 Sanitätsunteroffizieren und 80 Mann machte ich mich auf den Weg nach Deutschland. Am Freitag Morgen ging's dahin und am Dienstag Morgen halb 4 Uhr hieß es: „Ludwigsburg, ansteigen!“ Wir waren recht froh, unsere Endstation erreicht zu haben, wie wohl wir es uns so gut wie möglich im Wagenabteil eingerichtet hatten. Das schönste Bild im Coupé bot sich bei Nacht, wenn 4 Mann auf den Bänken und 5 unter ihnen auf dem mit requirierter Holzwohle bedeckten Bodenschliefen. — Am 17. 4. wurden wir dem Oberstleutnant vorgestellt. Mit Spannung warteten wir auf dessen Bescheid, „Neuformation gibt's keine. Diese Krankenträger kommen zur Infanterie, jene bleiben bei der Krankenträger-Kompagnie, und das Sanitätspersonal untersteht dem Sanitätsamt. Wir wußten vorläufig genug, wenn das Sanitätsamt über uns verfügte. Was uns mehr interessierte war der Urlaub, auf den wir, als vom Felde zurückkehrend, Anspruch hatten. Doch mußten wir uns vorher einer gründlichen Entlausung unterziehen. Obwohl diese von großem Nutzen gewesen sein durfte, wurde unser Urlaub um einen Tag verzögert. Endlich am 19. 4. hatten wir nach erhaltenem schönen Kostgeld — 2 Mk. pro Tag — mittags um halb 12 Uhr den Urteilschein in der Tasche; 14 Tage standen schwarz auf weiß auf dem Fahrschein

falls nicht ein Telegramm die Zeit abkürzte. Auf 3 Tage eilte ich in die Heimat und dann ging's per Schnellzug nach dem lieben Hamberg. Mein Wunsch war erfüllt. So gerne ich schon im Feld die hl. Probe abgelegt hätte, bot sich bei der ständigen Umzieherei nie eine passende Gelegenheit. Im Kloster waren alle überrascht als ich mich unerwartet am 24. morgens vorstellte. Am 26. 27. und 28. machte ich Exerziten. Gestern dann, am Schutzfeste des hl. Joseph, erlebte ich den großen Gnaden- und Friedenstag der ewigen Probe. Gott und meinen Obern sei's gedankt! — Neu gestärkt werde ich am 3. 5. mich in Ludwigsburg wieder melden. Bis dahin wird das Sanitätsamt für mich einen Posten gefunden haben.

P. Remigius Mayer. „Stuttgart 5. 8. Vorgestern erhielt ich ganz überrascht von München die Chronik 2 mit Missionär. Hatte gerade Nachtwache. Da waren die Grüße und Neuigkeiten aus der „Heimat“ geeignet, meinen schläfrigen Gliedern zur Tagwacht zu blasen. Es tat mir von Herzen wohl, daß wir Soldaten auch fern der Gesellschaft dort in so reger Erinnerung bleiben. Ich bin nun in Stuttgart. In Urach ging es mir gut. Dann wurden die dortigen Leute noch vor dem eigentlichen Abschluß des Kurses

durch Verfügung des Generalkommandos versetzt; ich selbst nach Tübingen zur 1. Kompagnie. Ein Begleitschreiben des Herrn Hauptmann von Urach erwirkte mir Befreiung vom Ausrücken und Waffendienst. Zum Zelebrieren reichte es die ersten Tage freilich nicht, doch gelang es nachher, das Zugeständnis für den Kirchenbesuch zu erhalten. Gerade wurde mir hierfür die Zeit bestimmt, als meine Versetzung eintraf. Wie ich hier erfuhr, hatte unser früherer Pfarrverweser, jetzt hier Kaplan in St. Nikolaus, ebenfalls ein Gesuch zu meinen Gunsten an den Hochwst. Herrn Weihbischof Dr. Sproll eingereicht. Jetzt bin ich hier im Lazarett V als Krankenwärter in ganz annehmbaren Verhältnissen. Ich kann täglich in St. Maria, fünf Minuten vom Lazarett weg, zelebrieren. Gleich am



P. Thaddäus Grunwald ×
in seinem Quartier (Ostfront)

ersten Tage spendete ich unverhofft dem Fr. Vincenz Hirschle und einem Kameraden aus Urach die hl. Kommunion. Hoffe öfters mit Fr. Vincenz zusammenzukommen. Die Tätigkeit ist hier im einzelnen nicht gerade anstrengend, doch gibt es viel zu laufen mit all den vielen Kleinigkeiten, welche die Kranken und Verwundeten brauchen, abgesehen von der Mithilfe für die Sauberkeit des Hauses. Doch habe ich hier (gegenüber der Kaserne) auf Anordnung des Chefarztes ein eigenes, wenn auch bescheidenes Zimmerchen erhalten. Bis jetzt war ich der erste meines Standes, gestern wurde noch ein gewisser Vikar Wucher aus Eisenharz eingestellt, zwar einen Stock unter mir, aber doch in meiner Nähe. Mein Unterarzt, Sohn eines Oberstleutnants von hier, ist ein recht freundlicher, glaubenstreuer Mann. Auch das übrige Personal ist soweit recht nett. Immerhin fehlt es nicht an Geduldproben, doch: Dem Heiland zu lieb! Schließlich folgt doch auch „der Lohn der Demut, die sich selbst bezwungen.“ Im großen Ganzen kann ich sagen: „es geht mir gut, so nah bei der Heimat.“ Am 29. X. berichtet er weiter: „Bin nun seit letzten Samstag hierher ins Garnisonslazarett versetzt. Tätigkeit: Schreibarbeiten auf dem Untersuchungszimmer eines Oberarztes. Insofern eine Verbesserung meiner Lage. Die Gelegenheit zum Zelebrieren und Offizium ist aber nicht mehr so günstig, da es hier mehr kasernenmäßig zugeht. Will sehen, ob und wann ich wenigstens einige Tage zu Exerzitien kommen kann.“

Br. Emanuel Liß. „Rußland, August 17. Mitte Februar mußte ich einrücken. Die Rekrutenzeit brachte ich im schönen München. Anfangs kam es mir schrecklich vor, so aus der Einsamkeit in das Weltgetümmel geworfen. Doch in Gottes Namen ging es. In München konnte ich wenigstens meinen geistlichen Übungen nachkommen; auch war es mir eine große Freude, daß ich dort im Verlage liebe Mitbrüder fand, die ich auch oft besuchte. Sie bewirteten mich gut; wenn sie auch selbst nicht viel hatten, so gaben sie doch gerne. Da kam Ende Juli der Wachtmeister und fragte: „Wieviele seid ihr noch von den Februarmannschaften?“ Drei traten vor. „Ihr müßt unbedingt ins Feld, sonst hört der Krieg nicht auf!“ Am nächsten Tag waren wir für die Front abbestellt, das mir weder Sorge noch Kummer machte. Mancher der Mitbrüder ist schon so lange im Felde, warum sollte ich nicht auch die Strapazen teilen? Und so ging es am 27. 7. nach Rußland. Wir sind 4 Mann stark als Ersatz geschickt worden. Auf der Reise nahmen wir uns Zeit und besahen uns die größeren Städte. Hier sind wir in einem kleinen Dorfe untergebracht. Die Bevölkerung ist von den Russen ihrer ganzen Habe beraubt und daher sehr arm, sonst aber sehr gut uns gegenüber. An Arbeit ist kein Mangel: Holz und Munitionsfahren bis in die vordersten Schützengräben, wobei wir natürlich immer in höchster Gefahr schweben. Eines drückt mich sehr, keine Kirche im ganzen Umkreis und kein Gottesdienst; an Sonn- und Festtagen muß stets gearbeitet werden. Mein Trost ist die geistige



Br. Emanuel Liß X

Kommunion und das Verlangen nach dem hl. Meßopfer. Hoffentlich wirds bald besser.“ Am 26. Sept. berichtet er weiter: „Es geht mir hier immer besser. Da bei unserer Kolonnè alles Deutsch spricht, wir aber mit der Bevölkerung viel verkehren müssen, ist es nötig, daß einer ihre Sprache versteht. Zum Glück kann ich die russisch-polnische Sprache. Ich kam deshalb als Schreiber und Dolmetscher auf die Ortskommandantur. Gott sei Dank dafür! Vielleicht bleiben wir den ganzen Winter in diesem Dorfe. Der Dienst ist leicht, nur gibt es zuweilen Ärger mit den Leuten, die nicht gerne zur Arbeit wollen. Uhren haben diese Leute nicht. Ist die Zeit zur Arbeit gekommen, dann teile ich das dem Ortsvorsteher mit; dieser macht sich auf den Weg durch das Dorf und ruft die Leute zusammen. Hier gehen die Leute meistens mit Pelz bekleidet aber barfuß.“

Br. Acatius Maier. „Nördlingen 12. 8. Ich habe gegenwärtig einen ganz netten Posten: Ordonanz im Revier beim Herrn Batl. Arzt. Da ist mir Zeit gegönnt, jeden Sonntag der hl. Messe beizuwohnen und jeden Abend dem Allerheiligsten einen Besuch zu machen und den Rosenkranz zu beten. Gewiß sehne ich mich nach dem Kloster zurück, aber solange es halt nicht geht, opfere ich mich dem lieben Gott auf und ergebe mich ganz seinem Willen und seiner väterlichen Vorsehung. Meine Vorgesetzten sind alle gut mit mir und freuen sich, daß ich Ordensmann bin. Das hat mir noch keinen Schaden, im Gegenteil, große Nachsicht und viel Entgegenkommen eingebracht.“

P. Serapion Ewald: „Badenweiler, 22. Aug., 17. Bin nun bei der zweiten Station meiner militärischen Laufbahn angelangt. Nach sechswöchentlichem Drill wurde ich hier ins Lazarett versetzt als Militär-Kr. Wärter; was sehr wenig sagen will, weniger noch als Sanitätssoldat. In meiner Abteilung sind meist Franzosen, aber keine Schwerkranken. Diese machen uns Wärtern sehr wenig Arbeit. Benutze die Zeit zur Erlernung der französischen Sprache.“ Weitere Nachricht vom 2. Okt.: „So ruhiges Leben wie früher habe ich nicht mehr. Vor 14 Tagen wurde ich in ein anderes hiesiges Lazarett verlegt und sollte da einen fiskalischen Gemüsegarten bebauen und pflegen. Bei meiner mangelhaften diesbezüglichen Kenntnis war ich in nicht geringer Verlegenheit. Aber beim Militär gibt es keine



Br. Acatius Maier

Entschuldigung. Es heißt einfach sich fügen und in den Knochen beißen. Zum Glück dauerte mein Amt nur eine Woche. Ich kam wieder an die alte Stelle zurück, aber zu anderen Arbeiten. Muß jetzt Ordonanzen und andere Dienste vornehmlich Schreiberdienste verrichten."

P. Benno Zimmermann: „Ich hoffte, was ich wünschte, diesen Winter im Kreise der Mitbrüder, wie vordem zu verbringen. Nun ist er zerronnen, dieser schöne Glaube, und ich denke mit heimlichen Grauen an meine Winterfahrten, die sich also zum

viertenmal anmelden und wiederholen werden; es sind die Fahrten zu Wagen morgens in aller Frühe, da noch die Welt in Schlaf und Dunkel liegt, eine, zwei Stunden zum Gottesdienst in unbeleuchteten, eisigen Kirchen. Da ist's nicht lustig! . . . Der Kirchenbesuch und Sakramentenempfang unserer braven Feldgrauen ist sehr befriedigend. Bei den französischen Kriegsgefangenen ist es etwa ein Siebentel der Mannschaft, die praktiziert. Allerdings sind diese in jeder Beziehung überzeugungsfest und musterhaft. Von 500 Mann Engländern sind etwa 45 katholisch. Diese kommen vollzählig zum Gottesdienst. Es ist sehr ergötzlich anzusehen, so ein Gottesdienst für meine Kriegsgefangenen. Es stehen dabei die deutschen Wachmannschaften, die große Schar der Franzosen mit zwei Schwarzen, dann die Engländer und einige Polen aus dem russischen Gefangenenlager. Ich lese das Sonntags- oder Tagesevangelium in deutscher und englischer und predige in französischer Sprache und seufze unter dem Fluche von Babylon!"

Br. Marianus Wohlfahrt: „Neuß am Rhein, 22. VIII. 17. Teile Ihnen mit, daß ich am 31. Juli am Kopf und an der linken Hand verwundet wurde. Die Kopfwunde ist bereits geheilt, mit der Wunde an der Hand geht es langsam besser.“

Fr. Severin Kiel: „Kann Ew. Hochwürden mitteilen, daß ich aus meiner Höhle heraus bin, indem mich der Batl.-Arzt als Sekretär zu sich genommen hat. Habe jetzt ein hübsches Zimmer. Die Hauptsache ist mir, daß ich günstige Gelegenheit habe, der hl. Messe beizuwohnen. Man kann hier so recht deutlich erkennen, was es doch ausmacht, wenn der Mensch den Tod ständig vor Augen hat, und wenn dies nicht der Fall ist! Die Leute, die unmittelbar im Schützengraben stecken oder dem Granatenfeuer ausgesetzt sind, tragen ganz anders Sorge für ihr Seelenheil, als die, welche weniger mit direkten Todesgefahren zu rechnen haben. Diese leben in jeder Beziehung so sorglos wie zu Hause.“

Kandidat Schilder teilt unterm 31. August mit, daß er, seitdem er eine Trommelfellverletzung erlitten, aus der Schützengrabenzone heraus nach rückwärts kam, wo es ihm soweit ganz gut

gehe und er nun Gelegenheit habe, öfters die hl. Kommunion zu empfangen.

P. Seraphin Krause: „Schweidnitz, den 1. September 1917. Auch ich will etwas von mir hören lassen. Doch kann ich Ihnen nur mitteilen, daß es mir in jeder Beziehung sehr gut geht. Die Impfferei mit ihren dummen Folgen ist vorüber. Ich bin nämlich in 14 Tagen nicht weniger als sechsmal geimpft worden, gegen Pocken, Cholera und Typhus. Jedermal stellte sich bei mir Fieber ein, und zuletzt hatte sich das Gift auf den Magen geschlagen, sodaß es mir in den letzten fünf Wochen gar nicht gut ging. Doch jetzt geht es mir wieder sehr gut. Nun zu meinen Arbeiten. Seelsorgliche Tätigkeit! Da habe ich alle 14 Tage in der hiesigen Ursulinenkirche Predigt, fast täglich hl. Beicht, in der Woche 150–200 Beichten, alle Tage teile ich gegen 100 hl. Kommunionen aus. Ich habe es sehr gut getroffen, habe ein schönes Zimmer, alles ist sehr gut. Ich muß dem lieben Gott täglich dafür danken. Militärische Tätigkeit. Vom 3. Juli bis 6. August

war ich im Reservelazarett Germania. Dienststunden von 8–12 und von 3–6 Uhr. Dienst: Die Visite der einzelnen Kranken mit dem Stabsarzt mitmachen, ferner die Post und Bibliothek zu besorgen, Stationslisten zu führen, Krankenblätter zu schreiben usw. Es war dies eine sehr schöne Zeit, denn meine Vorgesetzten waren sehr liebe Leute, besonders mein unmittelbarer Vorgesetzter, Marinestabsarzt Dr. Schwarze. Ich gehöre ja jetzt noch zu diesem Lazarett, d. h. ich beziehe von dort die Löhnung. Ich besuche fast täglich einmal das Lazarett, und wenn ich Urlaub brauche, muß er erst von dort genehmigt sein. Am 6. August wurde ich vom Generaloberarzt zum Obmann für Truppenaufklärung gewählt und habe in dieser Eigenschaft alle sieben Lazarette in Schweidnitz und die Vereinslazarette im Bad Charlottenbrunn und Wüstegiersdorf unter mir. Auch habe ich einen Stab von Vertrauensmännern, bestehend aus 3 kath., 1 ev. Geistl., 7 Serg. und Utffz. unter mir und wenn ich meinen Stab zusammen haben will, gehe ich zum Oberinspektor, ein Lazarettbefehl wird erlassen, und wir kommen zur Beratung zusammen. Ich selbst besuche täglich die einzelnen Lazarette, um sowohl mit den Vertrauensmännern als auch den einzelnen Kranken in Führung zu bleiben. In den Lazaretten gehe ich von Bett zu Bett, bespreche mich mit den einzelnen Soldaten und ermuntere sie. Auch muß ich monatlich einen Bericht über unsere Tätigkeit dem Generalkommando in Breslau senden und muß öfters dienstlich dorthin fahren. Vom 24.–31. Aug. hielt ich 7 Vorträge in den einzelnen Lazaretten. Dies ist also meine Tätigkeit, und ich kann sagen, ich habe es gut getroffen. Ich habe ja sehr viel Arbeit, aber es macht mir auch Freude, viel zu arbeiten.“



P. Benno Zimmermann ×
Westfront (beim Tee)



Br. Marianus Wohlfahrt



Fr. Gregor Mader (links) und Fr. Melchior Geser (rechts)

Fr. Gregor Mader: „Kempten, den 1. Sept. 17. Endlich kann ich Ihrem Wunsche nachkommen und Ihnen die gewünschte Photographie übersenden. Als lb. Mitbrüder und getreue Kameraden haben wir uns zusammen aufnehmen lassen. Fr. Melchior weilt noch in Kempten. Er ist ab 1. September zum Oberjäger befördert worden, was mich recht freut. Meine Beschäftigung ist immer noch dieselbe. Nebenbei in der freien Zeit kann ich noch studieren. Besonders

freute es mich, der Primiz des R. P. Hieronymus beiwohnen zu können und dort lb. Mitbrüder zu treffen. Es war so ein rechtes Salvatorianerfest, und da konnte man sich wieder so recht für seinen Beruf begeistern.“

P. Benitius Ofer: Speyer, 1. IX. 17. Anbei wieder ein Lebenszeichen. Im Rhein. Volksblatt stand folgende Notiz: „Unserm Landsmann, dem Hochw. Lazarettgeistlichen P. Ofer in Speyer wurde auf Veranlassung des kgl. Kriegsministeriums von Sr. Majestät König Ludwig III. anlässlich seines Namensfestes das König Ludwig-Kreuz für Heimatverdienste während der Kriegszeit, zumal in der Militärseelsorge, in ehrender und dankbarer Anerkennung verliehen. Unsern herzlichsten Glückwunsch.“

Br. Acatius Maier: „6. X. 17. Bin jetzt bereits fünf Wochen hier in Kaisheim. Es geht mir, Gott sei Dank, immer ganz gut; bin gesund und wohl. Nur mit dem Sakramentenempfang hat es des Dienstes wegen seine Schwierigkeiten. Zum Gebete habe ich sonst Zeit genug. Ich kann jede Woche einmal, öfters auch zwei- und dreimal in die Kirche gehen; aber immer stehend, mit aufgeflepptem Gewehr. Es hat auch wieder seinen

Nutzen, daß ich einrücken mußte und besonders, daß ich hierher versetzt wurde. Der Dienst hier ist viel ruhiger als in Nördlingen. Besonders bei den Wachen habe ich die schönsten Stunden. Da kann ich beten nach Herzenslust. Ich denke dann an unsern Ehrw. Vater und unsere liebe Gesellschaft, an alle hochw. und ehrw. Mitbrüder, an alle Mitarbeiter und Wohltäter. Hier lernt man auch besonders das Stillschweigen, weil man bei Beaufsichtigung der Sträflinge mit denselben nicht sprechen darf.“

Fr. Lucianus Rieger: „Altheim, 4. IX. 17.

Nach Vollendung der 6. Klasse in Lochau wurde ich infolge des Krieges am 1. Nov. 1914 ins Noviziat aufgenommen. Aber schon im Januar 1915 wurde ich zur Musterung befohlen und als tauglich zur Fußartillerie ausgehoben. Mich in den Schutz Gottes und seiner heiligen Mutter empfehlend, vertauschte ich das Ordenskleid mit des Königs Rock. Bis jetzt habe ich 31 Monate beim Militär verlebt, davon war ich 19 Monate im Feld. Manch bittere Stunde habe ich schon durchgekostet, doch der Schutz Gottes fehlte mir nie. Gebe der liebe Gott, daß ich recht bald und gesund wieder in unsere Gesellschaft zurückkehren kann.

Brudernovize Alois Wollny berichtet unterm 15. 9. 17 aus dem Felde: „Ich bin schon den zweiten Monat hier in Rußland. Wir haben hier viel Regen, daher auch rau und kalt. Unsere Unterstände müssen schon geheizt werden, sonst müßten wir mit den Zähnen klappern. Der Mensch muß sich an vieles gewöhnen. In das Schützengrabenleben habe ich mich schon eingelebt. Anfangs kommt es einem recht komisch vor in den Gräben, zumal, wenn einem die Kugeln um die Ohren pfeifen. Wegen dem vielen Regen haben wir Wasser im Graben; doch der Russe, der seine Stellung tiefer hat, noch mehr. Ich bin jetzt beim Bataillon als Tischler beschäftigt und arbeite täglich sieben Stunden, die übrige Zeit habe ich frei. Seit Juli habe ich keine Gelegenheit mehr gehabt, eine hl. Messe zu hören. Am Sonntag, wo ich frei habe, versetze ich mich im Geiste nach Hamberg und nehme so geistiger Weise teil an der hl. Messe. Wann kommt doch die Zeit, wo ich wieder ins liebe Kloster zurückkehren kann? Am 3. Sept. war es ein Jahr, daß ich das hl. Ordenskleid erhalten habe. An diesem Tage überkam mich große Sehnsucht nach dem Noviziate. Doch der liebe Heiland will, daß ich jetzt Soldat sei; ich will es daher gerne sein. Den Apostel-Kalender und Missionär habe ich erhalten. Ich und auch meine Kameraden lesen diese unsere Schriften gerne. Möge doch

der göttliche Heiland uns den heißersehten Frieden bald bringen, auf daß ich das Feldgrau mit dem Ordenskleid vertauschen kann. Denn mein einziger Wunsch ist, recht bald ins Noviziat zurückkehren zu dürfen. Im Kloster möchte ich einmal sterben.“

P. Heribert Winkler schreibt: „Letzten Sonntag hielt ich im kath. Gesellenvereins-Hause zu Brüssel einen Vortrag, wie Sie aus beigelegtem Zeitungsausschnitt ersehen. Bei der

Gelegenheit traf ich zu meiner Überraschung den Hochw. Feldgeistlichen Sonntag, den Bruder unseres Hochw. P. Clemens Hofbauer. Während meines Vortrages war er in den Saal eingetreten, und als er von Assam hörte, dachte er sich gleich, der Redner müsse wohl ein Salvatorianer sein.“ Unterm 30. Sept. noch folgende Mitteilung: Der Etappen-Inspektion, welcher P. Aidanus und ich schon seit einiger Zeit angehören, sind vor kurzem zwei weitere Salvatorianer zugeteilt worden, nämlich die Hochw. P. P. Hubertus und Petrus. Von morgen ab bin ich etatsmäßiger



Fr. Lucian Rieger

Etappen-Pfarrer, desgl. Hochw. P. Aidanus. Zwei kürzlich freigewordene Stellen wurden uns beiden vom Hochwst. Herrn Feldpropst verliehen.“

P. Rudolf Fontaine schreibt am 7. September: „Vergangene Woche lag ich vier Tage fest: Malaria. Neben mir brennt ein Feuerchen; mir an die Tropen Gewöhnten setzt die Kälte gleich zu. Am 21. 10. bin ich für das Missionsfest zu Aachen eingeladen und werde dort eine Predigt halten. Die Feier scheint ja etwas Ordentliches zu werden.“

Kleriker-Kandidat Franz Zielonka berichtete aus dem Felde: „Nun will ich Ihnen einen kleinen Überblick über mein bisheriges fern vom lieben Kloster zugebrachtes Leben geben. Seit dem 12. Februar, wo ich Abschied vom schönen Lochau nehmen mußte, habe ich schon so manche schwere Stunde verlebt. Die ersten dreieinhalb Monate brachte ich in der Garnison Lindau zu. Hier war ich also nicht soweit vom Kloster entfernt. Ich hatte daher auch das Glück, die hochw. Patres und lieben Mitstudenten ein paar mal zu besuchen. Leider währte es nicht lange. Denn schon am 24. Mai war ich im Feindeslande. Hier wurde ich nun noch weiter ausgebildet bis endlich am 31. Juli die Ausbildung zu Ende war. Nur einige Tage noch verblieben mir, dann kam der Befehl zum Abmarsch an die Front. Und so befinde ich mich nun schon seit dem 11. August in dem großen, soviel genannten Lande „Schützengrabien“. Eine zeitlang war ich im ersten Graben nur einige Meter vom Feinde entfernt. Dann zog ich mir bei einem Materialtransport eine Erkältung zu und kam ins Revier, wo ich mich jetzt noch befinde. Ich glaube aber bald wieder zur Kompanie zurückkehren zu können. Möchte uns doch der liebe Heiland auf die Fürbitte seiner heiligsten Mutter recht bald den schönen Frieden schenken.“

Fr. Koloman Bühler: 15. IX. 17. In heutiger Zeit ab und zu ein Lebenszeichen von sich zu geben, da jede Stunde eine Änderung bringen kann, ist nur vom Guten. Wie Ew. Hochwürden sehen, traf auch mich das Los, wie so viele meiner Brüder aktiv an dem Ringen teilzunehmen. Meine gegenwärtige Lage ist anzunehmen, da der Dienst als Brieftaubenträger bei ruhiger See nicht zu den schwierigsten gehört. Habe öfters Gelegenheit einer heiligen Messe beizuwohnen und das Brot der Starken zu empfangen.“

Fr. Sigisbert Kraus: „... 19. IX. 17. Endlich habe ich auch wieder einmal ein paar Tage der Ruhe und inneren Zurückgezogenheit gefunden, ein paar Tage wie ich sie mir längst schon gewünscht hätte, die ganz mir gehören und der Bestellung meiner inneren Angelegenheiten. Den ganzen Winter und Frühling lag ich vor Verdun, am Fuße der Höhe 304. Es ging da immer recht heiß und erregt zu. Der Winter war schrecklich. Mit der Vernichtungswut der Menschen verbanden sich noch die Elemente; Nässe und Kälte setzten uns oft bö-



Fr. Sigisbert Kraus

zu. Doch der liebe Gott hat mich in allen Nöten und Gefahren beschützt. Und wie es gegen Herbst am wütendsten wieder aufging und ich gerade im schlimmsten Trubel drin war, wie meine Lage hoffnungslos zu werden begann, da berief man mich auf einmal ab. „U. Offiz. und Offiz. Asp. Kraus zum 2. Rgt. versetzt. In... melden!“, hieß es. In... wurde ich gleich, nicht ins Feld, sondern zum nächst beginnenden Lehrgang kommandiert. Ich absolvierte ihn mit Erfolg, wurde zum Vizefeldwebel befördert und erhielt, bevor ich wieder ins Feld komme, 14 Tage Urlaub. Während dieser Zeit erlebte ich die große Freude, meinen teuren Mitbruder Fr. Guido in Beuron zu treffen. Es waren kostbare, erhebende Stunden brüderlichen Zusammenseins und Gedankenaustausches. Schwer fiel mir der Abschied. Wiederum muß ich dich verlassen, liebe teure Gesellschaft, die du der ganze Gegenstand unserer Unterhaltung warest, deren Geist, deren Liebe uns so beglückend umfing, uns so nahe war, uns alle Leiden vergessen ließ und uns das Glück der seligen Stunde vorfühlen ließ, in der Du uns wieder aufnimmst in Deine Mutterarme. Und ach! wiederum werde ich weggerissen tief hinein in den Strudel der Zeit. Doch Gott will es! So will ich mich gehorsam und demütig fügen. Gib mir, o Gott, Deinen Segen!“

Br. Eligius Merck, der im Felde seine hl. Gelübde erneuerte, berichtet: „Vor allem die freudige Nachricht, daß ich jetzt am 9. September die Gelegenheit gehabt habe, vor einem Priester die hl. Gelübde zu erneuern, und zwar in die Hände des Herrn Dr. Schürmann. Wir hatten nach langer Zeit endlich einmal wieder Gottesdienst. Ich ging zur hl. Beichte erneuerte dann die hl. Gelübde. Nun das war ein Glückstag für mich. Natürlich, lieber wäre es mir schon gewesen, wenn ich dieselben im stillen Kloster hätte ablegen können, doch es muß auch so gut sein. Hoffentlich ist es mir das nächste Jahr vergönnt, dieselben im friedlichen Kloster ablegen zu dürfen. Doch wie Gott will, sein hl. Wille geschehe, ich bin zu allem bereit.“

P. Erasmus Jungbauer: „Landshut, 16. 9. 17. Nun bin ich Soldat. Dreimal mußte ich mich gestern stellen bis ich angenommen wurde; denn erst um 6 Uhr kam der Chefarzt, ein lieber alter Herr. Der Herr Feldwebel ist die Güte selbst. Man wunderte sich, daß ich alter Knabe noch einggerufen wurde. Für die erste Nacht schlief ich in einem größeren Zimmer mit unserem Kand. Herber und noch einem andern Herrn. Heute soll ich ein eigenes Zimmerchen be-



P. Facundus Peterek erhält durch Oberst Baron von Scholten das Karl-Truppen-Kreuz



P. Ephraem Bonheim

kommen und zugleich militärisch eingekleidet werden. Zelebrieren kann ich nach Belieben.“ Am 21. berichtet er sodann: „Vom Regen kam ich in die Traufe. Am Sonntag noch wurde ich in die Kanzlei des Reserve-Lazarettes Ic versetzt und habe bis heute schon manche Seite geschrieben. Zum Klagen ist jedoch kein Grund. Ich arbeite unter der vorläufigen Anleitung eines hochw. H. Kooperators von Vilsbiburg; der Oberarzt und der stellvertretende Unteroffizier sind ganz gemütliche Bayern. Büro-Stunden sind von 8–12 und von 2–6 Uhr. Jeden Abend und Sonn-

tag, so mich nicht Dienst trifft, habe ich freien Ausgang. Im Lazarett und zum Abendausgange trage ich Uniform, sonst den Habit. Täglich morgens 6 Uhr zelebriere ich bei den Patres Franziskaner, und bekomme dort den Kaffee. Das Essen im Lazarett ist sehr gut und vollständig ausreichend. Habe auch ein kleines Zimmer, wo ich ungestört meinen gewohnten Übungen obliegen kann. Also zum Aushalten.“

Aus dem Gefangenenlager Ahmednagar, Indien, berichtet Br. Protus Reichmann, daß es unsern Missionsbrüdern daselbst ganz gut gehe und daß sie noch gesund seien. Aus der Mission Assam erfuhr er, daß die Stadt Shillong elektrisches Licht eingerichtet habe, und daß solches jetzt auch in der St. Antoniuschule sei. Somit Fortschritt trotz allem Kriegselend.

Fr. Camillus Mohr; „... 23. 9. 17. Komme endlich dazu, Ew. Hochwürden einige Zeilen zu schreiben. Bin nun aus dem Genesungsheim wiederum zur Kompagnie entlassen worden. Gott sei Dank, es geht mir wieder gut; will schauen wie lang ich es diesmal aushalten kann. Mit dem göttlichen Heiland und Maria tapfer der dunklen Zukunft entgegen! denn Maria verläßt ihre Kinder nicht. Ihr verdanke ich neben meinem Beruf auch mein Leben. Erhalte auch zu meiner größten Freude unsere Zeitschriften. Das Lesen derselben gibt stets neue Kraft und neuen Mut den schweren Kreuzweg des Kriegslebens zu schreiten. Per crucem ad lucem.“



P. Marzellan Molz an der Westfront
Requiem aeternam dona eis, Domine

Fr. Marcus Ruedel: „Mit Dank gegen unsern Patron St. Michael kann ich Ew. Hochwürden nur Gutes von mir berichten. Allen Gefahren bin ich entronnen und hoffe dies auch von den zukünftigen.“

P. Ephraem Bonheim: „München, 29. 9. 17. Befinde mich hier leidlich wohl; kleine Opfer pro Deo et patria bringt man ja gerne!“

Fr. Coelestin Saural: „Vorerst meinen besten Dank für Chronik und Missionär. Habe alles mit größter Freude erhalten; konnte nicht früher zu lesen aufhören, bis ich ganz fertig war, so hatte ich mich schon wieder

darnach geseht. Da vergißt man ganz die nüchterne Wirklichkeit, hört nicht den Donner der Geschütze und das Rattern der Maschinengewehre, wenn man so im Geiste sich mit den alten, trauten Freunden und Mitbrüdern unterhält und sich gegenseitig Freude und Leid austauscht. Auch danke ich recht herzlich für den Apostelkalender; er hat mir manche einsame Stunde auf der Feldwache verkürzt und verschönert. Ich bin bis jetzt gesund, bin munter und zufriedener und kann mich über nichts beklagen. Lege heute, dem Wunsche der Chronik gemäß meine Photographie bei.“

P. Marellinus Molz: „Die große Schlacht bei ... ist vorüber und ich bin noch müde. Ich war wieder auf dem Hauptverbandplatz; dieselbe blutige, aufreibende Arbeit wie früher. Leider ließen uns die Franzmänner nicht in Ruhe. Ich stand mitten im Operationssaal als eine Granate in das Haus fiel. Wir gingen dann auf das offene Feld hinaus und schlugen Zelte auf. Unsere jungen Helden sterben wie Kinder. Ein zwanzigjähriger wurde

vom Operations-tisch weggetragen, man hatte ihm den Fuß amputieren müssen. Noch in der Narkose fing er mit starker Stimme zu singen an: Fest soll mein Taufbund immer stehen! Ich wünschte dieser Friedensschwinder Wilson sollte bei Operationen so lange zuschauen müssen bis er umsinkt. Wenn ich manchmal erschlafen möchte, so darf ich nur die Ärzte anschauen, die 24 Stunden durcharbeiten und ich bin wieder stark.“



Fr. Coelestin Saural

Br. Rochus Mertens: „4. 10. 17. Am 8. September wurde ich zum Unteroffizier, Sanitäts-Unteroffizier, befördert.“

Interessante längere Berichte über ihre bisherigen Erlebnisse im Militärdienst sandten die Patres Antonius und Frumentius. Wir lassen sie in Abschnitten folgen.

P. Antonius Weiss: „Nach zwanzig Monaten Kriegsdienst, der für mich am 1. Mai d. J. sein Ende gefunden, will ich der Statistik wegen eine gedrängte Schilderung meiner Erlebnisse der Chronik einverleiben; wer sie zu lesen sich herbeiläßt, möge sich auch dazu verstehen, ein Ave für den Schreiber zu beten.

Am 30. 8. 15. fuhr ich nach Schönwald bei Gleiwitz, um dort die gewohnte Aushilfe zu leisten. Von Jägerndorf mußte ich per Droschke nach der ersten preußischen Bahnstation fahren, da die Züge nicht mehr die Grenze passierten. Da kurz vorher mein Jahrgang aufgerufen worden war, wollte ich mich gleich beim Kommando in Ratibor über meine etwaige Einberufung erkundigen. Da hieß es, gleich dableiben.

Doch nach Darlegung der Sachlage erhielt ich 12 Tage Urlaub nach Schönwald, der aber schon am 8. 9. telegraphisch beendet wurde — zurück nach Ratibor. Warum dies eigentlich so befohlen wurde, konnte niemand enträtseln. Da garnisonierte ich nun vom 8.—25. Sept. Meine Tätigkeit bewegte sich in Messelesen, Brevierbeten, Spazierengehen, Essen, Schlafen etc. Ein ermunterndes Beginnen! Das Nichtstun mußte aber doch einmal ein Ende nehmen, und so kam, ausgerechnet an dem Tage, an dem ich Urlaub ins Kolleg erhalten hatte, meine Berufung nach Myslowitz ins Res.-Laz. als Krankenwärter, recte Krankenblattwärter; denn diese zu führen war mein kriegerisches Amt vierzehn Monate lang. Man könnte dies eine langweilige, einem Priester nicht zustehende Arbeit nennen; in sich ist sie es ja; doch kann man jeder Sache eine gute Seite abtrotzen. Die Krankengeschichten geben fast immer Einblick in die Familienverhältnisse, stets aber in das militärische Vorleben des Verwundeten oder Kranken, der in den Stand setzt, in der Unterhaltung mit ihm den richtigen Ton und Stoff zu finden, tröstende und aufmunternde Worte zu geben. Da ich den Arzt bei seinen Visiten täglich begleitete, lernte ich auch manche Mittel und Anwendungen gegen Krankheiten kennen, die Weise, richtige Verbände zu machen, was fürs Leben bei vorkommenden leichteren Fällen gewiß nützlich ist. Meine Vorgesetzten waren vernünftige Herren, nahmen wohlwollend auf meinen Beruf Rücksicht, sodaß ich ohne jede Schwierigkeit Urlaub zu seelsorglicher Arbeit am Orte und in der Umgegend erhielt. Wohltuend berührte es mich, daß mich mein hochw. Oberer und einige Mitbrüder in meiner „Garnison“ besuchten. Zu großem Danke bin ich den ehrw. Schwestern vom hl. Karl Borromäus verpflichtet, die mir durch die 14 Monate in ihrem Josefsstifte Wohnung und Heizung gut und billig stellten. Mit dem 24. November 1916 schloß der erste Abschnitt meines Militärlebens.

Der zweite spielte sich im Felde an der Westfront ab, sollte aber vorher noch ein Präludium haben. Nach Erhalt meiner Berufung als Feldgeistlicher mußte ich

mich nach Breslau begeben, um dort meine Ausrüstung zu betreiben und die edle Reitkunst mir anzueignen. Das Reiten ist ja ganz schön, solange man oben sitzt; wenn man aber neben das Pferd zu sitzen kommt, so sieht man die Sache resp. den Reiter oder den Gaul ganz anders an. Nun ich stieg nach einiger Zeit wieder auf und machte mein Pensum zu Ende. Doch schon nach zwei Tagen stellten sich die Folgen ein und ich mußte auf Anordnung des Arztes 4 Wochen schön stille liegen! Hierauf durfte ich das Lazarett, in dem ich sehr gut gepflegt wurde, verlassen, um einen vierzehntägigen Erholungsurlaub anzutreten, den der Arzt diktierte.

Nach Rückkehr aus dem Urlaub erfuhr ich, daß sich meine erste Ordre, die nach Osten lautete, geändert habe, sie rief mich nach Westen. Nun fuhren wir, ich und mein Bursche, in Gottesnamen los. In Frankfurt a. M. konnten wir infolge längeren Aufenthaltes im ungeahnt prächtigen Dome dem Gottesdienste — 2. Februar — beiwohnen. Nach 56 stündiger Fahrt,

deren letzter Teil wegen ihrer Langsamkeit, der ungeheizten und lichtlosen Wagenabteile besonders unangenehm und langweilig war, langten wir nachts gegen 11 Uhr an unserem Bestimmungsorte in den Argonnen an. Bei vom Schnee etwas erhellter Nacht, doch in schneidender Kälte schleppten wir unsere ganze Bagage eine halbe Stunde bergan, um in unser Quartier zu gelangen. Wir eroberten uns eines, wenn auch sehr kaltes, nachdem wir die Mannschaften mehrerer Quartiere aus dem Stroh geklopft hatten. Andern Tages aber hieß es mit unserer ganzen Bagage schon wieder den Berg hinabwandern in ein etwa dreiviertel Stunden gegenüberliegendes Schloß, ein angeblich aus dem 13. Jahrhundert stammendes ehemaliges Kloster, das sich jetzt im Besitze eines Notars, der bei Beginn des Krieges nach Paris geflüchtet sein soll, befindet. Quartierwechsel hatten wir öfter als wünschenswert war, da wir einer fliegenden Division zugeteilt waren, die jeden

Tag bereit sein mußte, in einen anderen Abschnitt verschoben zu werden. Die Quartiere waren im allgemeinen gut, manchmal recht kalt, wenn es am nötigen Heizmaterial fehlte oder der Ofen nicht parieren wollte. Die Folgen der leichten Bauart der französischen Häuser machten sich häufig bemerklich. Doch die Hauptsache war, man hatte ein Dach über dem Kopfe.

Meine erste kirchliche Funktion galt einem gefallenen Leutnant und einem Infanteristen, die unter militärischen Ehren in einem schöngepflegten Kriegerfriedhofe auf Bergeshöh beerdigt wurden. Diesen letzten Liebesdienst hatte ich im Laufe meiner Tätigkeit im Felde noch manchen Kameraden zu erweisen, darunter Väter, die fünf und neun Kinder hinterließen. Das Schwerste war und ist, für die Hinterbliebenen in den Briefen an sie die rechten Trostesworte zu finden. Der anstrengendste Dienst erwartet den Feldgeistlichen stets an den Sonn- und Festtagen und an solchen Tagen, an denen die Ablösungsmannschaften nach vorne in die Gräben marschieren müssen; da gilt es, an zwei Orten Gottesdienst zu halten, jedesmal mit



P. Antonius Weiss

Ansprache und vorgängiger Beichte, zu der sich die Mannschaften im allgemeinen fleißig einstellten. Gar manche haben mich durch ihr kernig frommes Wesen erbaut, manche dadurch erfreut, daß sie ihr Seelenleben wieder in Ordnung brachten, um das sie sich jahrelang nicht mehr gekümmert hatten. Gottes gütige Vorsehung hat sie auf Erden die Nöten des Trommelfeuers verspüren lassen, damit er sie vor dem ewigen bewahre. Sehr gelegen kam die Zeit der Ruhestellung während der Passions- und Karwoche, in der ich den mir zugewiesenen Truppen die hl. Ostersakramente spenden konnte. Vonseite der einzelnen Kommandos fand ich zur Gewinnung von freien Tagen für seelsorgliche Zwecke stets bereitwilliges Entgegenkommen. Ein Offizier sagte mir persönlich, die Mannschaften gingen viel zuversichtlicher in die Stellungen und wären im Kampfe viel ruhiger, wenn sie vorher noch ihre Andacht verrichten könnten. Als ich in V . . . in einem in eine Bergwand eingebauten Lager Quartier bezog, äußerten sich Kameraden, daß dorthin sich noch kein Priester gewagt habe, da der Ort resp. das Lager täglich vom Feinde beschossen werde. Nun gemütlich war dies tägliche Granatenplatzen nicht; doch kamen dort die Mannschaften sehr fleißig zu den hl. Sakramenten und suchten mich auch im Quartiere auf, um sich in verschiedenen Anliegen Rat zu holen. Leider konnte ich den auf einer benachbarten Höhe postierten Kanonieren den angesagten Gottesdienst nicht abhalten, da wir am gleichen Tage in aller Frühe abtransportiert wurden. Gottesdienst hielt ich in den verschiedensten Räumlichkeiten, von denen gewiß manche schlechter waren als der bethlehemitische Stall. Einmal hörte ich, da die evangelische Andacht noch nicht beendet war, auf einem Steinhäufen Beichte, bis mein Bursche irgendwo einen Stuhl ergatterte. (Forts. folgt.)

P. Frumentius Stegmiller: „Im August 1914 zum Heeresdienste einberufen, konnte ich im Oktober 1914 wieder auf den mir übertragenen Posten zurückkehren, woselbst ich die liebgeordnete Arbeit zu bewältigen suchte. Im April 1915 zum zweiten Male eingezogen, wurde ich dem Rekrutendepot in . . . zugeteilt. Nach Ablauf der vorgeschriebenen Ausbildungszeit im Juni 1915 nach . . . versetzt, hatte ich in einem Reservelazarett Gelegenheit, als Militärkrankwärter die verschiedenen Seiten dieses neuen Dienstes kennen zu lernen. Dort wurde auch ein sechswöchentlicher Sanitätskurs besucht und mit bestem Ergebnis beendet. Mitte August 1915 zum Reserve-Lazarett in . . . kommandiert, hatte ich nach Erledigung eines Schreibepostens das Amt einer Postordonnanz und nachher die Aufsicht über einen Krankensaal mit 45 Betten. Am 20. Dezember 1915 zum Feldgeistlichen berufen, wurde ich dem . . . Korps zugeteilt und begann die Militärseelsorge in Serbien. Der Vormarsch unseres Korps durch das Gebiet von Vranjee bis nach Veles-Istip erleichterte dieselbe in keiner Weise. Die Strapazen dieses Feldzuges sind auch bei dem, die weit verzweigten und nur zu Pferde erreichbaren Truppen stets seelsorglicher Weise mitziehenden Geistlichen nicht ohne



Br. Meinulph Kreilaus

Folge geblieben. Doch war es ihm durchschnittlich vergönnt, den Truppen die so ersehnten Gottesdienste zu halten. Mit den Ausnahmen, daß zwei derselben in serbischen Kirchen, ein anderer in einer Moschee gehalten wurde, haben alle übrigen im freien Felde stattfinden müssen. Auf dem Truppentransport von Südserbien nach der Westfront erfolgte am 1. April 1916 nachts 2^{1/2} ein Eisenbahnzusammenstoß, wobei ich einen Schädelbasisbruch und mehrere Kontusionen erlitt. Die Pflicht der Dankbarkeit erfordert es, an dieser Stelle den augenscheinlichen Schutz der lieben Gottesmutter Maria zu veröffentlichen, der mir im Augenblick des zu erwartenden Todes auf ein kurzes, aber herzliches Stoßgebet: „O Maria, hilf“ in solchem Grade zuteil wurde, daß nicht bloß das Leben erhalten, sondern selbst jede Verkrüppelung oder nachhaltiger Schaden erspart blieb. Mein evangelischer Amtsbruder, der bei dieser Gelegenheit einen Beckenbruch und eine Brustquetschung davontrug, äußerte sich später dahin, daß er glaube, die Erhaltung unseres Lebens sei der Hilfe Marias zu verdanken. Nun folgten einige Wochen schweren Krankenlagers im Kriegs-lazarett . . . zu Nisch. Der Kunst unserer Ärzte, besonders des Herrn Stabsarztes Dr. Wolter, möchte ich dankbarst gedenken; die aufopfernde Pflege der Roten Kreuz-Schwester, worunter wieder Schwester Leopoldine Kozar, Schwester Elisabeth Kohadowski, Schwester Margarethe Josephsson und Schwester Anni Kantov mich auf Lebenszeit zu ihren Schuldnern machten; das viele Fürbittgebet meiner Angehörigen und Bekannten in der Heimat sowie meiner Mitbrüder: alles zusammen war geeignet, den Segen Gottes zu erbitten, der auch nicht ausblieb. Am 13. Mai 1916 konnte ich das erstmal ausgefahren werden, wurde indes noch zum Fuhrwerk getragen, wie auch am 14. Mai 1916 zum Altar, woselbst ich den versammelten Kranken vom Stuhle aus eine Predigt hielt und dann ein Hochamt sang. Am 24. Mai 1916 mit dem Lazarettzug Nisch verlassend, traf ich am 28. desselben Monats in Kottbus ein. Dort dem Reserve-Lazarett Karolinenheim, Abtl. . . zugeteilt, kam ich in die Behandlung des Herrn Dr. Rüger und der Schwester Margarethe Pawelke, welche sich meiner in vorbildlicher Weise annahmen. Mich immer noch auf den mit Gummizapfen bewaffneten Stock stützend, erreichte ich am 23. Juni 1916 München und wurde dem Schwabinger Krankenhaus überwiesen. Die Zeit der langwierigen Heilung wurde durch das stets heitere, liebevolle und überaus fürsorgliche Benehmen der Barmherzigen Schwestern, besonders der Schwestern Delizia und Arnolda, abgekürzt. Dr. Meiß, der mich behandelnde Chirurg, dem ich ein dankbares Andenken bewahre, konnte mich endlich am 19. September 1916 auf einen von ihm beantragten vierwöchentlichen Erholungsurlaub nach Tegernsee entlassen. (Fortsetzung folgt.)

P. Sixtus Kraisser 15. IX.: Wie E. H. bekannt ist, wurde auch ich zum Militärdienst einberufen. Seit dem 7. August bin ich Feldgrauer. Als Krankenwärter habe ich es hier ziemlich gut. In der Praxis habe

ich soviel wie nichts gelernt und die Theorie blieb aus. Acht Tage lang mußten wir täglich eine Stunde exerzieren. Wir hatten einen gemütlichen, d. h. vernünftigen Exerziermeister. Das Exerzieren wurde auf dem Dachboden abgemacht. Eine Probe vor dem gestrengen Herrn Feldwebel und wir waren perfekte milites! Wenn aus dem „Kehrt“ ein „Verkehrt“ wurde, beeinträchtigte das unseren Soldatenstolz nicht besonders. Seit 5 Wochen bin ich im Offiziersgebäude und habe kranke Offiziere zu bedienen. Darunter gibt es manch guten Charakter und wir halten manche wissenschaftliche Plauderei. Mein Dienst besteht wahrhaftig beinahe in einem dolce far niente. Das Lazarett ist eine Beobachtungsstation für die Patienten, d. h. die Krankheit wird erst festgestellt. Die Kost ist mittags sehr gut; abends auch, doch etwas zu schmal. Bitte um ein Memento.

P. Remigius Mayer 5. X.: „Als Ergänzung meiner letzten Karte möchte ich noch einige Zeilen schreiben. An meinem neuen Posten habe ich den Vorteil, daß ich einen bestimmt abgegrenzten Dienst habe. Meine Tagesordnung ist etwa folgende. Um halb 6 Uhr Aufstehen, dann zur Kirche zur Frühmesse um halb 7 Uhr. Hierauf zurück zum Dienst. Habe Schreibarbeiten bei einem Oberarzt bis 12 Uhr, dann Mittagessen; um 1 Uhr Appell und hernach Pause bis 2 Uhr. Der weitere Dienst ist von 2 bis 7 Uhr. Um 9 Uhr Zapfenstreich. Hier geht es also ziemlich militärisch zu. Ist eben Garnisonslazarett schon von Friedenszeiten her. Während notwendiger Unterbrechung meines Briefleins habe ich übrigens gerade auch die dritte Nummer der Chronik erhalten. Vielmals Vergelts Gott für diese Heimatsgrüße. Werde mich sobald als möglich dahinter machen. Fast zugleich wird mir die weniger willkommene Meldung zuteil, daß ich morgen auf eine andere Station im Lazarett versetzt werde, wo ich notwendiger sei. Mein Oberstabsarzt wollte mich nicht freigegeben, konnte aber meine Versetzung nicht mehr verhindern.“

P. Petrus Zimmermann 8. X.: „Mache Ew. Hochwürden die Mitteilung, daß ich als Feldgeistlicher einberufen wurde und seit einigen Tagen schon an meinen Bestimmungsorte bin. Es gefällt mir hier soweit ganz gut. Vor allem habe ich da eine schöne Tätigkeit und viel Arbeit. Gott gebe seinen Segen dazu und Erhaltung meiner Gesundheit. Die Kost ist hier gut und hinreichend. Auch die H. H. Offiziere, mit denen ich zu verkehren habe, sind sehr zuvorkommend. Hier merkt man schon mehr vom Kriege. Ach Gott, hätten wir doch bald Frieden! Es schmerzt einen so sehr, wenn man so viele junge Leben in der Blüte ihrer Jahre geknickt sieht. Möge die Rosenkranzkönigin auf die Bitte ihrer Kinder hören!“

P. Benno Zimmermann, 9. X.: „Für die freundlichen Zeilen vom 25. IX. herzlichen Dank. Bei Ihrer so vielseitigen Inanspruchnahme ist es nicht Alltagsereignis, ein Wort von Maggenberg zu erhalten. Umso mehr freut mich jede Karte und wäre es nur ein

Gruß. Es fängt dann in der Seele an zu klingen von verlorenen Zeiten: „Warum verließ ich meine stille Zelle? Da lebt' ich ohne Sehnsucht, ohne Harm; das Herz war ruhig wie die Wiesenquelle, an Wünschen leer, doch nicht an Freuden arm.“ In diese Stimmung hat mich die neue Broschüre und die dritte Nummer der Chronik versetzt. Von all den vielen Brüdern, die nun im Felde stehen, ist mir aber auch noch keiner in die Hände gelaufen. Ist wirklich die Welt so groß? Der leidige Winter hat sich nun angemeldet und mit Schauern denke ich daran, wie alles jetzt sich wiederholen wird, was 1914, 15 und 16 die Winterstürme und Wetter zu tragen gaben: Frieren und zittern vor Frost auf der Fahrt, nach der Fahrt, bei Predigt und Beicht, und nüchtern bis 1 Uhr, 2 Uhr. Glücklicherweise gelang es, mit einer Ausnahme, den Gottesdienst überall, auch bei den Gefangenen, unter Deckung zu bringen. Also keine Feldgottesdienste mehr! Gestern hielt ich den ersten Gefangenen-Gottesdienst in einer nahen Kirche. In geschlossenen Zügen rückten sie an, Engländer und Franzosen; manche tragen unter dem Arm stolz die Musikinstrumente, die ich ihnen bei der Zivilbevölkerung erbettelt hatte. Um halb 1 Uhr begann der Gottesdienst, den künstlerische Musikleistungen zu einem wahrhaften Festgottesdienst gestalteten, der Rosenkranzkönigin zu Ehren. Der Ortspfarrer, ein ehemaliger Alumnus des französischen Kollegs, bat, im Chorrock dem Gottesdienst beiwohnen zu dürfen; das konnte man nicht gut ausschlagen, und so kam ich in die kitzelige Lage, in Gegenwart des Herrn Curé seinen gefangenen Landsleuten eine Predigt zu halten, die ihm soviel eleganter und mühseliger von den Lippen geflossen wäre. Man soll wirklich nie zu schnell „ja“ sagen. Soviel Zeit und Arbeit erlaubt, widme ich seit einigen Tagen jede freie Minute dem Studium des Englischen, und ich bin glücklich, endlich einmal von einem Engländer, der wegen muster-giltiger Aussprache empfohlen, autoritativen Bescheid über die Sprechweise,



P. Sixtus Kraisser

diese heikle Seite der englischen Sprache, zu erhalten. Die Zahl der katholischen Engländer ist stark in die Höhe gegangen und bei ihrem großen religiösen Eifer, Kirchenbesuch und Sakramentenempfang, drängt sich mir der Gedanke auf, sie künftig nicht mehr nur mit Verlesung des Evangeliums abzuspeisen. So oft ich sie besuche brennt mir das Wort des Herrn wie Feuer auf die Seele: „Mich erbarmt das Volk!“ Ich wüßte Ihnen darum vielen Dank, wollten Sie mir ein kleines englisches Predigtwerkchen angeben. Im Vertrauen auf die göttliche Gnadenhilfe getraue ich mir eine kurze Predigt auswendig zu lernen. Sie glauben nicht, wie dankbar die Leute für jede geistige Nahrung sind, und ich will gerne tun, was ich vermag, um zu helfen.“

Br. Rochus Mertens, 11. 10.: „Am 4. d. M. habe ich Ew. Hochw. zwar noch eine Karte geschickt, doch jetzt, nachdem ich Nr. 3 der Chronik gelesen, fühle ich mich veranlaßt, ausführlicher zu schreiben. Wenn ich eine Nummer der Chronik erhalte, so erfahre ich dadurch mehr, und ist mir dies mehr wert, als die ganze übrige Post von mehreren Monaten.



Fr. Ignatius Baumeister X

Zudem sind es fast sämtlich Briefe von lieben Mitbrüdern, die in schwerer, gefährlicher Stellung im Dienste unseres bedrohten Vaterlandes sich befinden. Es ist ungemein erhebend und erfreulich, daß in dem bald stürmisch wechselvollen, bald unendlich eintönigen Kriegsleben die Liebe und Freundlichkeit der Mitglieder unserer Gesellschaft zu einander sich stets gleich bleibt. Alle Unterschiede des früheren oder jetzigen Standes, der Nationalität usw. er-

scheinen ganz als Nebensache in dem gemeinsamen Bestreben nach dem Beispiele der ersten Christen, ein Herz und eine Seele zu sein. Gebe Gott, daß dieses Bestreben unter uns erhalten bleibe und durch die Trübsale und vielfache Trennung der Mitglieder in der gegenwärtigen Zeit noch mehr erstärke! Dem lieben Hochw. P. Hieronymus entbiete ich auf diesem Wege noch nachträglich meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu seiner hl. Primiz! Al R. P. Prospero ed ai cari confratelli Giuseppe e Gabriele sinceri salutis. In questi ultimi tempi sonostato molto impensierito per Fra Gabriele. Mein innigstes Beileid den lieben Mitbrüdern Fr. Bonaventura und Br. Celsus. Es freut mich indes, daß es ihnen noch leidlich gut geht, und daß sie ihr Kreuz in rechter Weise zu tragen wissen."

P. Hubertus Kreuzer, 14. 10.: „Die ersten herzlichsten Grüße aus dem Felde. Seit dem 25. 9. bin ich in meinem neuen Wirkungskreis. Derselbe befindet sich dicht hinter der augenblicklich heiß umstrittenen Flandernfront. Es gibt hier sehr viel Arbeit. Habe nicht weniger als drei große Feldlazarette, wohin die Kranken bezw. Verwundeten direkt von der Front gebracht werden. Außerdem noch Militärgottesdienst für die hier liegenden Truppen.“

Fr. Cyprian Seidl, 14. Okt. „Am 30. 9. mußte ich auf dem lieben Hamberg Abschied nehmen. Dort traf ich noch Hochw. P. Prov. Albertus. So empfing ich noch den Segen meiner Hochw. Obern. Befinde mich zur Zeit bis Mitte November auf Lager Lechfeld beim Inf. M. G. Es muß einem dort gefallen, und unsereinem ist es überall gut genug. Konnte heute wieder meine lieben Eltern besuchen und im Familienkreis mein 22. Geburtsfest feiern. Die lang ersehnte Chronik habe ich mit Begeisterung gelesen. Meine Primizkirche geht im Außern langsam ihrer Vollendung entgegen. Möge der liebe Gott mich die Freude und das Glück erleben lassen. Sende Ew. Hochw. meine letzte Aufnahme fürs Kriegsalbum, denn es ist sicher schön, wenn wir uns später als Priester so im Königsrock betrachten können, alle Fratres und Hochw. Patres vereint. Das Fest Mater Salvatoris feierte ich mit im Herzen. Möge Mariens Schutz die S. D. S. bis

zum Kriegsende allorts erhalten und stärken. Unserem geliebten Ehrw. Vater konnte ich leider nicht schreiben zum Namensfeste, da wir da „eingekleidet“ und auf Transport waren. Bitte Ew. Hochw., Ehrw. Vater meine ehrfurchtsvollen Grüße zu übermitteln.“

Fr. Camillus Mohr, 16. 10.: „Ihre lieben Zeilen und die Chronik No. 3 mit Dank erhalten. Besonders freute mich die Chronik, die uns jetzt teilweise Ersatz leistet in dem, was uns das Militärleben entrissen. Sie weckt in uns wieder Liebe und Freude an unserem Berufe und erhebt uns wieder aus dem prosaischen Alltagsleben zu lichterem Höhen. Mir geht es, Gott sei Dank, noch immer gut. Nach 14-tägigem Schützengrabenleben bin ich jetzt auf die Schreibstube kommandiert. Maria hat auch diesesmal, wie schon so oft in meinem Leben, geholfen. Möge die Friedenskönigin bald den ersehnten Frieden bringen.“

Fr. Donatus Müller, 17. 10.: „War 14 Tage in Urlaub. Bei meiner Rückkehr war mein Bataillon schon wieder ausgeflogen. Also hat die Herrlichkeit in der Etappe nicht lange gedauert und umso schlimmer sind wir jetzt reingefallen. Wir wohnen in Erdlöchern, die meist mit Wasser angefüllt sind. Ein einfaches Drahtgeflecht bildet das Lager. Trostlos sieht hier alles aus. Außer Feldgrau kein lebendes Wesen mehr zu sehen. Alles liegt in Trümmern.“

Fr. Ignatius Baumeister, 15. 10.: „Kann heute mitteilen, daß es mir noch gut geht. Es wurde mir ein Teil meines früheren Dienstes abgenommen. Am 4. 10. überreichte mir der General das Eiserne Kreuz II. Kl. Er kam persönlich mit dem Auto und drückte es mir in die Hand mit den Worten: „Sie haben es gewiß schon lange verdient.“ Nun will ich es tragen nebst anderen Kreuzen zur Ehre Gottes.“

P. Evarist Mader, 5. 10. (An P. Victorin.) Zum Vortrag in Tifers meine Gratulation! Lese soeben davon in der Chronik. Ich wollte, Sie wären bei mir; man erlebt Unbezahlbare. Wo Kand. Hack begraben liegt (Salomé), habe ich vorige Woche fünf Beerdigungen vorgenommen, während deren die Granaten über den Friedhof heulten.

Br. Justus Ball wurde von der Militärbehörde zur Erholung nach Würzrisshofen beordert.

Br. Redemptus Bäck wurde krankheitshalber auf sechs Monate beurlaubt.

Fr. Willigis Wade wurde, weil leider lungenkrank, von der Militärbehörde in ein Heimatsanatorium geschickt. Wir empfehlen ihn, wie überhaupt alle Kranken unserer Gesellschaft, sehr dem Gebete der Mitbrüder.

P. Dionysius Luther, 5. 10.: „Ich sitze hier (im Reserve-Lazarett zu Euskirchen) wie ein Vogel im Hanfsamen und bin ganz mein eigener Herr. Nebenbei mache ich Photographien für die Verwundeten. In letzter Zeit



Br. Justus Ball



P. Prospero Parente ×
(Siehe Chronik S. 103)

malte ich auch einige Ölbilder (Kopien). No. 3 der Chronik habe ich soeben erhalten und sogleich bis zum letzten Buchstaben gelesen. Es ist ein Genuß für mich.

Fra Gabriele Manni. Nach einem Bericht des P. Fulgentius wäre Fra Gabriele beinahe ums Leben gekommen. Eine Granate sprengte seine Baracke mit-

samt dem Altar und den Geräten des Feldkaplans in die Luft. Glücklicherweise wurde er nicht einmal verwundet. „È rimasto soltanto sordo per qualche tempo!“

P. Prospero Parente, 28. 8. Sarò ben lieto, se potrò avere anche l'Apostelkalender 1918. I Signori ufficiali mi dissero varie volte di volersi abbonare ai nostri periodici ma ciò per ora non è possibile; in ogni modo gioverà per l'avvenire. Uno di costoro è stato mandato ultimamente in famiglia. Era il più bravo di tutti e mio ottimo amico. Io ebbi per primo il piacere di dargli il lieto annunzio della sua partenza. Egli non poté proferire parola, ma diede un pianto e voleva baciarmi le mani. Mi promise che sarebbe andato a salutare il molto Rev. P. Alberto. Gli ufficiali, con i quali sto alla mensa, sono pieni di rispetto e di riguardo e non vogliono che io li abbandoni . . . Penso sempre alla casa madre e alla nostra comunità ed ai pii esercizi d'una volta! Quando finirà questo esiglio? Quando si starà un' altra volta tutti assieme „in multitudinē pacis“? Mi raccomando di cuore alle preghiere dei confratelli e particolarmente di Vostra Paternità Revma e del nostro Revmo Padre. — 26. 9.: Ho ricevuto l'Apostelkalender e gli altri nostri periodici non chè il nostro opuscolo della Società, dei quali tutti sono rimasto assai contento.

Weitere Soldatenadressen

(M. Kr. = Militär-Krankenwärter)

- P. Ephraem: M. Kr. J. Bonheim, Res. Laz. B, Kriegsschule München
 P. Erasmus: M. Kr. Heinrich Jungbauer, Res. Laz. I c, Landshut
 P. Evarist: Divisionsgeistlicher A. Mader, DF 948
 P. Hubert: Kommandantur-Pfarrer Kreutzer, DF 13
 P. Petrus: Kommandantur-Et.-Pfarrer Zimmermann, Et.-Kommandantur 16, DF 4
 P. Remigius: M. Kr. Franz Mayer, Res. Laz. I, Stuttgart
 P. Seraphim: P. S. Krause, Ursulinenkloster, Schweidnitz, Ob.-Schlesien
 P. Serapion: P. Franz Ewald, Res. Laz. Hotel Saupe, Badenweiler, Baden
 P. Wenzeslaus: M. Kr. Raschke, Hauptfestungs-Lazarett, Abt. G. K., Posen
 Fr. Anastasius: Gefr. Dubowy, 5. Komp., Ers.-Batl., Res.-Inf.-Reg. 17, Oberstein (Nahe)
 Fr. Bonaventura: Joseph Schweizer, Prisonnier de guerre No. 2437, Dépôt Montargis (Loiret), Frankreich
 Br. Acatus: Ludwig Maier II, Res.-Inf.-Reg. 15, Bewach.-Komp. in Kaisheim bei Donauwörth

- Br. Arnold, Lorenz Steigerwald, Militär-Handwerksschule, Würzburg
 Br. Celsus: Untoff. Paul Walser, Prisoner of War No. 1035, Camp Brocton near Stafford, England
 Fra Gabriele: Antonio Manni, Soldato 14. Fanteria, Stato Maggiore, Zona di Guerra
 Br. Hadrian: Anton Schmucker, Schreiner, Kathol. Gesellenhaus, Augsburg
 Br. Mansuetus: Michael Rebinger, Rekruten-Depot, Memmingen
 Br. Trudo: Pierre J. Cornelissen, Camp d'Anvours C. I. B. I., Sarthe, Armée Belge
 Br. K. Kuhn, Untoff. Peter Kuhn 114, Prisoner of War No. 78 Cop. Care of S. P. O., England.

Fratres Defuncti

Über unseren auf dem Felde der Ehre gefallenen Kand. Martin Vitt berichtet sein ehemaliger Präsekt, der Hochw. P. Notker Habler nachträglich folgendes:

I. Aus den Aufnahme-Akten:

1. „Niedernetphen, den 16. II. 13. . . . Von Jugend auf war es mein sehnlichster Wunsch, Priester zu werden. Familienverhältnisse ließen mich meine eigenen Interessen vergessen und so kam es, daß mein Ziel immer weiter hinausgeschoben wurde. Aber nie, nicht im Weltgerichte, nicht im Soldatenstand, gab ich meinen Herzenswunsch auf. Doch wie noch zum Ziele kommen, nach dem ich so heiß verlange und in dem ich nur einzig und allein mein Glück finde? Hin und her habe ich geschrieben, bis ich vor kurzem auf die Gesellschaft des Göttlichen Heilandes aufmerksam gemacht wurde. Ich habe die Broschüre von der Gesellschaft gelesen und wäre, wenn ich gütige Aufnahme erhalte, gerne bereit, mich in dieser Gesellschaft ganz dem lieben Gott zu weihen zu seiner Ehre und zum Heile der unsterblichen Seelen. Ich erlaube mir daher die herzliche Bitte, mich doch gütigst in die Gesellschaft aufnehmen zu wollen. Martin Vitt.“

2. „Niedernetphen, den 16. II. 13. Martin Vitt, Sohn des Hammerschmiedes Franz Vitt und der Helene, geboren am 8. November 1883 zu Niedernetphen, Kreis Siegen. Er besuchte die Volksschule zu Niedernetphen vom 6. bis 14. Jahre. Nach der Schulentlassung erlernte er das Schmiedehandwerk und war bis jetzt damit in der Fabrik beschäftigt. Die Militärdienste leistete er von 1904—06 und wurde als Unteroffizier aus dem Dienste entlassen. Die freie Zeit opferte er meistens dem Vereinswesen, er war Schriftführer im Arbeiterverein und Windthorstbund.

3. Netphen, 14. IV. 13. „ . . . Wie er (d. i. Vitt) Ihnen mitteilte, ist es sein innigster Wunsch, trotz seiner 29 Jahre noch Priester zu werden, und er wandte sich dieserhalb an die Hochw. Patres Salva-



Kl.-Kand. Martin Vitt
† 18. April 1917

torianer um Aufnahme. Es ist ihm offenbar sehr ernst um seinen Entschluß. Er bat mich nach Empfang der Antwort, in der Ew. Hochwürden ihm immerhin noch Aussicht auf Durchführung seines Planes ließen, daß ich doch ein gutes Wort für ihn einlegen möchte. Ich trage auch kein Bedenken, dieser Bitte nachzukommen. Wunderbar ist es allerdings, daß er so lange gezögert hat, seinen Entschluß, den er, wie er behauptet, schon in früher Jugend gefaßt habe, auszuführen. Er erklärt es mit den Familienverhältnissen, die es ihm nicht eher gestattet haben. Wenn er nun jetzt doch noch an die Arbeit geht, so beweist das wohl, daß Gott ihm die Berufsgnade wirklich gegeben hat. Daraufhin habe ich ihm auf seine Vorstellungen hin etwa seit einem Vierteljahr unentgeltlich Privatstunden in Latein gegeben. Aber dies kann meines Erachtens doch nur ein Übergang sein, dessen schnelle Beendigung sehr wünschenswert ist. Bisher geht er immer noch seiner schweren Arbeit in der Fabrik nach. Abends nach 8 Uhr kommt er dann entweder zu mir oder er studiert allein zu Hause. Selbstverständlich ist er da, wenn er von 1/5 Uhr morgens an gar keine Ruhe gehabt hat, schon sehr erschöpft, so daß es nur langsam mit dem Studium vorwärts geht. Er gibt sich aber redlich Mühe und macht seine schriftlichen Aufgaben zu Haus fast fehlerlos... mit aller Hochachtung O. Barheine, Kaplan."

4. Netphen, 3. V. 13.

... den ganzen Arbeitslohn, den er in den fünfzehn Jahren bisher erhalten, hat er stets vollständig abgegeben, und das macht in Anbetracht seines Verdienstes schon eine nette Summe aus... Aus Gesprächen, die ich mit ihm geführt habe, bevor wir das Studium begannen, habe ich ersehen, daß er einen wahrhaft hohen Idealismus und großen Opfermut besitzt, daß von einer weniger edlen Nebenabsicht auch nicht im geringsten die Rede sein kann und daß er seit den Tagen seiner Kindheit immer nach dem hl. Priestertum sich gesehnt hat. Sein ganzes bisheriges Leben ist dementsprechend gewesen. Er war zwei Jahre Soldat und hat sich trotz und inmitten der ärgsten Verführung und trotz der vielen Gelegenheiten zur Sünde rein bewahrt. Seinen diesbezüglichen Äußerungen kann man meines Erachtens den Glauben nicht versagen. Solange ich ihn kenne (etwas über ein Jahr) hat er sich musterhaft geführt. Kennzeichen dafür sind häufiger Empfang der hl. Sakramente, eifriges Gebet, besonders am Sonntage, musterhaftes Betragen gegen seine Eltern (wie diese selbst mir bezeugten), so daß diese ihn nur ungern ziehen lassen, Zurückgezogenheit und Bescheidenheit. Öffentliche Wirtshäuser scheint er nie besucht zu haben. Seit mehreren Jahren ist er Schriftführer im Arbeiterverein, welche Aufgabe er mit Interesse und Geschick erledigt hat. — Alle diese Eigenschaften, die ja besonders notwendig sind, würden einen seeleneifrigen Priester aus ihm machen, wenn nicht sein vorgeschrittenes Alter den Beginn des Studiums, besonders des theologischen, so schwer ers-

scheinen ließe. Wie ich Ew. Hochwürden schon neulich schrieb, begründet er sein langes Zögern damit, daß seine Eltern ihn bezw. den von ihm verdienten Lohn nicht hätten entbehren können. Das mag seine Richtigkeit haben. Meiner Meinung hängt dieses Zögern auch zusammen mit einem gewissen Mangel an Unternehmungsgeist, wie er sich hier zu Lande allgemein bemerkbar macht, infolgedessen den Leuten hier alles Außergewöhnliche unsympathisch ist, und da ist Vitt natürlich auch ein Kind seiner Umgebung. Jetzt natürlich, da es die höchste Zeit ist, setzt er alles in Bewegung und entfaltet eine staunenswerte Energie... er ist gewillt, alle Strapazen des Lernens auf sich zu nehmen, aber er scheint diese Schwierigkeiten doch etwas zu unterschätzen... Er scheint gut mittelmäßig begabt zu sein... Barheine, Kaplan."

5. „Martin Vitt... hat sich stets brav geführt, seine religiösen Pflichten stets sehr eifrig und gewissenhaft erfüllt, so daß er für die Jugend ein echtes Vorbild wahrer Frömmigkeit und christlicher Tugend war. Auch seine weltliche Beschäftigung hat er mit großem Fleiße und Eifer erfüllt. Netphen, den 2. Juni 1913. Das kath. Pfarramt, Keiser Pfr.“



Br. Prudentius Küll X
† im November 1914

II. Urteile seiner Mitbrüder.

1. Kler.-Kand. Würthle schreibt: „... Leider ist es Tatsache, was ich vermutete: unser lieber Mitbruder Martin Vitt ist auf dem Felde der Ehre gefallen. Nun hat Gott ein weiteres Opfer vom Hamonter Kolleg gefordert, aber diesmal ist es kein geringes;

denn unzweifelhaft war Mitbruder Vitt einer der frömmsten und gottesfürchtigsten unter uns. Manches Opfer hat er im stillen, von den Menschen ungeachtet, Gott dargebracht und trotz seiner großen Schwierigkeiten im Studium hatte er doch stets ein großes Gottvertrauen. Nun hat er den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und sicher ist ihm hinterlegt die Krone des ewigen Lebens. Möge er ruhen in Frieden!“

2. Kler.-Kand. Weiß schreibt: „... Er ist glücklich an sein Ziel gekommen, um das er eigentlich zu beneiden ist... Trotzdem muß ich mit Ew. Hochwürden und unserer Gesellschaft den Verlust schmerzlich mitempfinden, den wir in dem Toten zu beklagen haben. Alle, die ihn unter uns gekannt, mußten ihn schätzen und lieben. Ich habe mir ihn in Hamont oft zum Beispiel genommen, vielleicht auch viele andere. Bewunderungswürdig war seine Demut, die ihn, wenn auch schon älter, immer das Niedrigste tun ließ; edel war seine Liebe zum Heiland und unserer Gottesmutter, weshalb auch edel seine Bruderliebe war. Oft, wenn ich dem Heiland einen Besuch machte, dann war auch unser guter Vitt in der Kapelle; einfach, bescheiden kniete er da, und noch jetzt meine ich, ihn zu sehen. Groß war aber auch sein Gottvertrauen. Wenn ihm das Studium auch mitunter schwer fiel, er verzagte nicht. Ich tue meine Pflicht, der liebe Gott muß das andere tun; das waren seine Worte vor den Prüfungen, wo es hieß sitzen bleiben oder aufrücken.“

Mit soviel Eifer er seine Pflicht tat, mit soviel Liebe hing er auch an seinem lieben Berufe . . . Ich kann und darf ihn nicht vergessen; vielleicht betet er jetzt für mich, daß ich ein frommer Salvatorianerpriester werden darf . . .“

3. Kler.-Kand. Schmitz schreibt: „Tieftraurig erhielt ich die Mitteilung vom Heldentode unseres lieben Martin Vitt. Oft dachte ich an ihn, wie mag es ihm gehen, wo mag er jetzt wieder sein? Nun ist auch er, mit Moser einer der bekanntesten und edelsten Menschen, die ich kennen lernte, dahin. Er ist gestorben, weil er sich den Himmel wörtlich verdient und tapfer gekämpft hat. Ew. Hochwürden kann ich versichern, daß die Lücke, die sein Scheiden in unsere Reihen gerissen hat, sehr, sehr schwer wieder auszufüllen ist und daß wir eben deshalb seiner oft in Liebe gedenken müssen, aber in der glücklichen und sicheren Hoffnung auf glorreiches Wiedersehen, auf eine untrennbare Vereinigung zu Füßen dessen, dem er sich freudig opferte . . .“

III. Sein letzter Brief.

Vitt's letzter Brief datiert 3 Tage vor seinem Heldentode und lautet: „G. s. J. Chr. Im Felde, den 15. IV. 17. Euer Hochwürden! Die herzlichsten Grüße aus Feindesland am weißen Sonntag sendet Hochw. M. V. Besten Dank für den „Missionär“ und die anderen Schriften. Heute morgen hatten wir noch einmal das große Glück, uns mit dem Brote des Lebens zu stärken für die schweren Tage, die uns bevorstehen. Wir liegen jetzt nördlich von Reims, wo ein gewaltiger Kampf tobt. Ein unaufhörliches Trommelfeuer spielte bei der hl. Messe mit. Für viele von uns wird es die letzte hl. Messe, Beichte und Kommunion gewesen sein. Dies erwähnte auch so schön der Hochw. Herr Divisionspfarrer. Die Menschheit erhofft mit jedem Tag den lieben, süßen Frieden, und doch sie alle wissen nichts. Einer ist, der allem Blutvergießen ein Ende setzen kann und eben dieser Gott wird von vielen in dieser ernsten Zeit verachtet und verspottet. So brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn noch weit bitterere Tage für uns anbrechen. Aber den Mut wollen wir nicht sinken lassen, sondern mit neuen Kräften seinen hl. Namen preisen. Um Gnade und Barmherzigkeit soll all unser Tun und Lassen nach oben steigen, damit wir die Gnade bekommen, den guten Kampf zu kämpfen bis zum letzten Atemzuge . . . Mag aber alles uns trennen, im Gebete wollen wir vereint bleiben, bis wir uns alle wieder sehen in einer besseren Welt. Wünsche zum Schluß Hochwürden alles Gute für Leib und Seele und grüße in der Liebe des hl. Herzens Jesu Ihr dankbarer Schüler Martin Vitt. Leben Sie wohl, Hochw. P. Präfekt!“

IV. Mein Urteil:

All die guten Eigenschaften, die Vitt zierten, hier nochmals aufzuzählen, erübrigt mich, da sie in den oben angegebenen Äußerungen genügend beleuchtet sind. Er war, um mich kurz zu fassen, ein Muster und Vorbild, beliebt bei seinen Vorgesetzten und Mitstudenten. Mit reichen Talenten hatte Gott

ihn nicht gesegnet, aber mit der Gnade Gottes hatte er seine Seele mit Tugenden reichlich geschmückt und sich wohl den Himmel erobert und verdient. Wenn von den Millionen Soldaten, die in diesem Kriege ihr Leben dahingaben, einer vom Schlachtfeld alsbald in den Himmel aufgenommen wurde, so ist unser Martin Vitt unter ihnen: das ist meine feste Überzeugung. Die ihn näherkannten, werden meine Überzeugung ohne weiteres unterschreiben und bestätigen. Für seine Kompagnie war er ein Laienapostel erster Größe; aus seinen Briefen spricht ein Seeleneifer, der mich erstaunen machte. Mit seiner Kompagnie teilte er Leid und Freud, war stets an ihrer Spitze, wenn es zum Kampf ging, und gab ihr stets das beste Beispiel von Mut und Pflichterfüllung.

Josef Hack †. Von P. Athanasius Krächen S. D. S. Wiederum ist uns ein braver und hoffnungsvoller Zögling durch den Tod entrissen worden. Am 25. Juli wurde Josef Hack schwer verwundet und durch eine Mine verschüttet. Nur als Leiche konnte er mehr geborgen werden. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof Salomé an der westlichen Front.



Kl.-Kand. Josef Hack †

Josef Hack entstammte einer biederen Bauersfamilie in Atzenberg, Pfarrei Otterswang bei Aulendorf in Württemberg. Achtzehn Kinder gingen aus der braven Familie hervor. Josef war geboren am 30. November 1897. Bis zum Jahre 1911 besuchte der Kleine die Volksschule in Otterswang. Wie er selbst in seinem Lebenslauf schreibt, war es seit jungen Jahren sein Wunsch, Ordenspriester zu werden, ein Wunsch, den er besonders bei der ersten hl. Kommunion dem göttlichen Heiland vortrug. Am liebsten wäre Josef gleich nach Austritt aus der Volksschule in eine religiöse Genossenschaft eingetreten, allein der Vater zögerte mit der Erlaubnis. Schließlich durfte er sich Privatstunden erteilen lassen, und im Jahre 1912 bat er in Lochau um Aufnahme. Der Hochw. Herr Kaplan Müller von Aulendorf, bei dem Josef Privatstunden nahm, nannte ihn in seinem Empfehlungsschreiben einen willigen, bescheidenen, braven Knaben. Josef kam also nach Lochau, wo er die Aufnahmeprüfung in die II. Klasse bestand. Sein strebsames, energisches Wesen trat bald klar zutage. Obwohl er nämlich in verschiedenen Fächern nachzuholen hatte, kam er doch ob seines ausdauernden Fleißes recht gut mit. Mit guten Erfolgen absolvierte er die 2., 3. und 4. Klasse. Wegen Lebensmittelorgen wurde der Beginn des Schuljahres im Kriegsjahr 1915 hinausgeschoben. Diese Gelegenheit benützte Hack, um sich privatim auf das Einjährigen-Examen vorzubereiten, das er dann auch in Stuttgart mit gutem Erfolge bestand. Er selbst hätte nun gern mit Einwilligung seiner Oberen das Gymnasium in Ravensburg besucht, doch der Eltern Wunsch war ihm Befehl. Einen Teil unserer Studenten mußten wir für das folgende Schuljahr nach Hamberg bei Passau versetzen, weil das Haus in Lochau teilweise für Militärspital beschlagnahmt war. So wanderten denn die drei oberen Klassen zur blauen Donau über den Inn hinauf auf den Hamberg, während die übrigen Zöglinge im Priesterhaus von Lochau untergebracht wurden. Einer der ersten,

die im neuen Heim bei Passau ankamen, war Josef.

Bald hatte man sich auch auf dem Hamberg eingerichtet und eingewohnt. Unser Haus daselbst erfreut sich einer reizenden Lage. Drunten rauscht der Inn und drüben liegt Passau, die altherwürdige Bischofsstadt. Gerade über dem Inn befindet sich ein Exerzierplatz. Von dort drangen die munteren Soldatenlieder ans Ohr unserer Studenten, weckten in ihren Herzen Begeisterung und in mehr als einem den stillen Wunsch, mitten unter ihren Reihen zu sein; eine Begeisterung, die mächtig gefördert wurde durch das majestätische Siegesgeläute vom hohen Dom und dem übrigen einzig schönen Geläute Passaus. Hack, der jetzt 18 Jahre zählte, hätte sich gern freiwillig zum Militär gemeldet.

Am 3. April 1916 mußte Hack nach München zum Leibregiment des Königs einrücken. In Freising machte er später den Unteroffizierskurs mit und kam als Abriecher wieder in die Isarstadt zurück; hier bildete er Rekruten aus und wurde zum Gefreiten befördert. Im Mai 1917 kam er ins Feld, und zwar an die Westfront. Auf Flanderns blutgetränktem Boden hat er gekämpft, wo ihn auch der Tod am 25. VII. ereilte, nachdem bereits das Leumundszeugnis zu seiner Beförderung abgeschickt war. Die wurde, so hoffen wir, im schönen Himmel droben vollzogen.

Wahr ist, was einer seiner Mitstudenten von Hack schreibt: „er war eine gute Seele, und wenigen nur war es vergönnt, ganz in sein Inneres einzudringen. Es brauchte Zeit, seinen Charakter, sein Tun und Lassen verstehen zu lernen. Er war gut, aber nicht wie jene, die man beim ersten Zusammensein auch als solche erkennt. Nicht jedermann war er daher auch gleich sympathisch. Man mußte ihn studieren. Sein Äußeres, seine Haltung kam einem etwas geziert vor. Nichtsdestoweniger war Josef wahrhaft und offen. Trotz seines cholischen Temperamentes, das gern allzusehr zum Selbstvertrauen und zur Selbstgenügsamkeit hinneigt und sich durch heftige Leidenschaften unterscheidet, ließ er sich unschwer ziehen und leiten, wenn es auch mitunter innere schwere Kämpfe kostete. Allein einmal das Richtige erkannt, war er entschieden, auch wenn Schwierigkeiten sich in den Weg stellten. Sein Charakter reifte nach und nach zur Festigkeit heran.

Oder verrät es nicht Charakterfestigkeit, wenn er am 15. Juli vom Felde an seine Schwester, eine Ordensfrau in Schw. Gmünd, schreibt: „Ich bin noch zwei Tage in Ruhe, dann muß ich wieder vor in den Schützengraben, vor den Engländer. Ich gehe immer hinaus mit dem Wahlspruch: „Gott und meinen Lieben allen zu Lieb.“ Komme ich wieder zurück? Es hofft ja jeder auf gesundes Zurückkommen, aber wenn der gute Gott das Leben verlangt, dann wohlan! Schon so viele sind nicht mehr in unseren Reihen, die in den letzten Apriltagen gekommen sind. Doch Alles ist Gottes Wille. Sollte auch ich noch als Opfer zur Erlangung des heißersehnten Friedens verlangt werden, dann laß es dir nicht schwer fallen, sondern tröste die lieben, teuren Eltern, denen ich so unendlich viel zu verdanken habe und bete für meine arme Seele.“ Wenn ein junger Mensch, der sich ein so hohes Ziel gesteckt hatte, Kraft findet in dem Gedanken: Gott zulieb, dem Nächsten zulieb mein Leben, der hat festen Glauben, zuversichtliche Hoffnung und wahre Liebe, wie man sie bewundern muß; an einem solchen

sind fürwahr die herrlichsten Früchte einer Klostererziehung zur Reife gelangt. Er selbst ist ein leuchtendes Beispiel für so viele und beweist, daß der Krieg nicht notwendig schlecht macht, wohl aber offenbart, wie weit es der Mensch gebracht hat in Glaube und Festigkeit. Zu dieser verhalf unserem Studenten nebst der guten Erziehung im väterlichen Hause vor allem sein Leben im Kloster.

Hack war ein frommer Jüngling; täglich, oder fast täglich sah man ihn am Tische des Herrn; er verehrte innig das heiligste Herz Jesu und die liebe Gottesmutter. Per Mariam ad Jesum, schrieb er auf ein Bild, das er jemandem widmete. Mit großem Eifer und rechtem Verständnis schmückte er zwei Jahre hindurch die Studentenkapelle und vor allem das Bild der Unbefleckten. Gegen Vorgesetzte war Hack stets freundlich und zuvorkommend, mitunter etwas aufdringlich. Daß im Verkehr mit Gleichgestellten ein Zwischenfall vorkommen konnte, muß großenteils seinem energischen, cholischen Temperament zugeschrieben werden. Er war aber gern bereit, anderen auszuhelfen. War ein Fest oder ein Namenstag nahe, so opferte er manche Stunde der Vorbereitung. Daß nur all das etwas auffällig getan wurde, ist so Studentenart. Die blaue Schürze durfte eben nicht fehlen. In der Klasse war Hack einer der ersten; er tat sich im allgemeinen nicht schwer.

Wenn nun Hack bei der damaligen allgemeinen Begeisterung frohen Herzens dem Rufe des Königs folgte, so blieb er doch seinem Berufe treu mitten im Stadt- und Kasernenleben von München. Einer seiner Mitstudenten schrieb nach eingetretener Todesnachricht: „Hack war eine gute Seele; er litt und kämpfte für Jesus als ein bonus miles Christi, wie er auch ein guter Soldat des Königs war. Und der Heiland hat ihn jetzt zu sich genommen; er pflückt sich die schönsten Blumen, ohne Rücksicht auf uns Menschen, und an Hack hat er eine reine und edle Jünglingsseele gefunden, die durch den Lauf der Dinge männlich und stark geworden war und für die Zukunft Großes hoffen ließ. Er war reif für den Himmel. Hack war mir Mitbruder und treuer Freund in schwerer Zeit. Einer war dem andern Trost und Freude, einer richtete sich am andern auf, wenn die eigenen Kräfte versagten. Solange wir in München waren, gehörte der Sonntag nicht den Theatern und Kinos und Cafés. Wir waren gemeinsam beim Heiland und der lieben Gottesmutter. Ein Jüngling, der wie Hack Kirche und Beruf liebt, muß im Himmel sein.“ Noch ein anderer Mitbruder lobt an ihm diese Treue mit den Worten: „In München kannte ich ihn als meinen Treuesten.“ Aus jedem Brief, aus jeder Karte leuchtet sein Verlangen nach Lochau und seinen lieben, friedlichen Studien. Am 24. VII. schrieb er die letzte Karte, bittet ums Gebet und hofft auf frohes Wiedersehen. Jawohl, mein Lieber, im Himmel droben! Wir hoffen, daß ihn Gott belohnt hat für seine Treue, die sein Leutnant in einem Schreiben an die Eltern des Gefallenen hervorhebt. Er schreibt am 26. VIII. 1917: „Sehr verehrte Familie Hack! Ich erfülle hiermit die traurige Pflicht, Sie von dem Heldentode Ihres lieben Sohnes Josef in Kenntnis zu setzen und spreche Ihnen im Namen der ganzen Kompagnie das innigste Beileid aus. Am 25. 7. 17. nachts 11¹⁵ setzte starkes Artillerie- und Minenfeuer auf unsere Stellung mit einem Schläge ein. Ihr lieber Sohn Josef war mit

seiner Gruppe auf vorgeschobenem Posten, welcher, wie die ganze Stellung, unter schwerem Feuer lag. Durch eine Mine wurde Ihr lieber Sohn im Unterstand verschüttet und konnte, trotzdem sofort mit dem Ausgraben begonnen wurde, nur noch als Leiche geborgen werden. Als schwacher Trost möge Ihnen mitgeteilt sein, daß Josef nicht leiden mußte, sondern sofort tot war. Die Kompanie verliert dadurch wieder einen der Besten; wie er auf Posten überall schneidig und mutig, seinen Leuten ein leuchtendes Vorbild war, so war er auch kameradschaftlich stets an erster Stelle. Sein frisches Wesen machte ihn bei allen Kameraden beliebt.

Der liebe Gott, der Lenker jedes Menschen schicksals, hat es so gewollt, er stehe Ihnen in diesen schweren Tagen bei. Mit Ihrem lieben Sohn ist noch ein Kamerad gefallen; beide werden heute Nacht aus der Stellung zurückgetragen; voraussichtlich ist übermorgen Beerdigung, an der die ganze Kompanie teilnimmt. Josef wird auf dem Militärfriedhof in Salomé beerdigt. Mit Ihnen trauert die ganze Kompanie. Sie nochmals meiner innigsten Teilnahme versichernd, bin ich in tiefstem Schmerz Ihr ergebener Hermann Bergmann, Leutnant.“

Auch sein Feldweibel rühmt an Josef stete Treue und Tapferkeit, Beliebtheit bei Vorgesetzten und Kameraden. So schreibt ein gewisser Brack: „Mit Tränen in den Augen muß ich Euch leider die traurige Mitteilung machen, daß Euer lieber Sohn und Bruder, mein bester Kamerad, in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli durch Verschüttung an meiner Seite gefallen ist. Es war dies ein herber Schlag für mich; denn ich kann den guten Sepp nicht vergessen . . . Als wir das letzte Mal im Quartier waren, hat er noch die hl. Sakramente empfangen.“

Am 13. August war in der Heimatpfarrkirche der Seelengottesdienst, dem von den noch lebenden 17 Kindern der Familie Hack 15 beiwohnten. Eine Schwester ist, wie schon bemerkt, Schwester in Schw. Gmünd, und drei Brüder stehen noch im Feld.

Möge Josef ruhen im Frieden!

P. Anaclet Finkemeier berichtet aus dem Verlag: Kandidat Hack hat uns als Soldat während seiner Ausbildung in München oft besucht und im letzten Winter in seinen freien Stunden fleißig im Verlag Adressen geschrieben und Salvator-Kalender verpackt. Er hat es sich nicht nehmen lassen, sogar während einer Nacht durchzuarbeiten. Der Abschied aus München ist ihm anscheinend sehr schwer geworden, als wenn er den bevorstehenden Tod vorausgesehen hätte.

Kl. Kand. Anton Würthle †. Inzwischen hat der liebe Gott ein weiteres Opfer von uns verlangt: am 20. August fiel an der Westfront der Hamonter Kl. Kand. Anton Würthle, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl. Nähere Angaben stehen leider noch aus. Wir empfehlen ihn und alle unsere auf dem Felde der Ehre gefallenen Soldaten recht sehr dem Gebete der Mitbrüder. Sie haben den harten Kampf gekämpft und in ihrem hl. Berufe ausgeharrt. Mögen

sie am Herzen des Heilandes ausruhen und unser gedenken, die wir noch von den Gefahren des irdischen Kampfgewühles umgeben sind! R. I. P.

Alumnis

Von dem berühmten englischen General Nelson wird berichtet, er habe vor der Schlacht auf der Höhe von Cap Trafalgar die Parole ausgegeben: England expects every man to do his duty, England erwartet, daß jedermann seine Pflicht tue. Man liest diese Worte eingemeißelt in sein Monument auf dem Trafalgar Square in London. Ähnliche Worte möchten wir diesmal allen unseren Alumnen, wo immer sie heute infolge des Krieges ihre Studien fortsetzen müssen, zur Beherzigung vorlegen: die Gesellschaft erwartet, daß jeder seine Pflicht tue. Viel, sehr viel hängt vom persönlichen Fleiß ab. Fleiß bricht Eisen, sagt das Sprichwort. Suche jeder den Stoff zu überwältigen und die Schlußexamina zu bestehen.

Wir sehen sehr darauf, daß, soweit es vom persönlichen Fleiß abhängt, alle das angestrebte Ziel erreichen. Es heißt jetzt, Waffen schmieden. Das mag beschwerlich sein, aber es ist notwendig.

Wenn wir in den alten Mythen lesen, wie für die großen Helden auserlesene Waffen hergestellt wurden, dann sollen wir uns nicht darauf beschränken, die Kühnheit des Gedankens, die Schönheit des Verses zu bewundern, sondern wir sollen auch die im Mythos enthaltene Lehre beherzigen und uns der Notwendigkeit erinnern, uns selbst rechtzeitig geeignete Waffen zu verschaffen. Für diesmal möge ein Satz aus Vergil als Beispiel dienen. Es ist der bekannte Vergleich zwischen den Bienen und den Riesen im Ätna:

Fervet opus, redolentque thymo fragrantia mella:

*Ac veluti lentis Cyclopes fulmina massis
Quum properant, alii taurinis follibus
auras*

*Accipiunt, redduntque, alii stridentia tingunt
Aera lacu; gemit impositis incudibus Aetna:
Illi inter sese magna vi brachia tollunt
In numerum, versantque tenaci forcipe ferrum.
Non aliter, si parva licet componere magnis,
Ceropias innatus apes amor urget habendi,
Munere quamque suo. Grandaevis oppida curae,
Et munire favos, et daedala fingere tecta.*

Verg. 4. Georg. 163–173.

Wie die Riesen des Ätna sich abmühen, in wuchtigen Schlägen die bestellte Arbeit fertigzustellen, so mühen die kekropischen (attischen) Bienen sich ab, ihre kunstvollen Wohnungen zu bauen und süßen Honig zusammenzutragen. *Fervet opus*. So soll es auch bei uns sein. Graf v. Montalembert, einer der Vierzig der französischen Akademie, erzählt in seinem Werk „Die Mönche des Abendlandes“ vom diesbezüglichen Eifer in irischen Klöstern zu Anfang des 6. Jahrhunderts, aus denen so große und berühmte Glaubensboten hervorgingen. „Die irischen Klöster konnten mit den großen Klosterschulen Galliens



Kl. Kand. Anton Würthle
† 20. August 1917

wetteifern. Daselbst wurde Ovid gelesen, Vergil abgeschrieben, und vor allem wurden die griechischen Klassiker mit Leidenschaft studiert; man suchte seinen Ruhm darin, ebenso kühn im Forschen als begeistervoll im Glauben zu sein. Der junge Luan, den der Abt von Bangor einst ermahnte auf seiner Hut zu sein gegen die Gefahren eines allzu leidenschaftlichen Studiums der freien Künste, antwortete demselben: Wenn ich alle Erkenntnis, alle Weisheit Gottes hätte, so würde ich Gott nie beleidigen; denn diejenigen, die ihn nicht kennen, sind ihm ungehorsam. Worauf der Abt ihn entließ mit den Worten: Mein Sohn, du bist fest im Glauben, und die wahre Wissenschaft führt dich den rechten Weg zum Himmel. (ib. Vol. 2, l. 7). Montalembert fährt weiter: „Ein noch mehr hervorstechender Charakterzug der irischen Mönche sowie ihrer ganzen Nation war der innere, gebieterische Drang, das Streben in die Weite, das sie gleichmäßig auszeichnete, das Bedürfnis, in der Ferne die Wissenschaft und den Glauben zu suchen oder zu verbreiten, bis an die äußersten Enden der bekannten Welt vorzudringen, um daselbst das Heidentum zu bekämpfen oder zu beobachten. Dieser eigentümliche Zug dieses monastischen Volkes machte es auch vorzugsweise zu einem Volk von Missionären.“ Das sind herrliche Worte, die ganz für uns passen. Die Bildung auf breiter Grundlage wird mächtig mithelfen, jedem den in unserer Gesellschaft wesentlich erforderlichen Zug zum Weltapostolat beizubringen. Es wäre gegen den Geist unserer Gesellschaft, an der Scholle zu hängen und zu sagen, nur hier oder nur dort. Unser Beruf wurzelt vielmehr in den Worten des Heilandes: Gehet hin in alle Welt. Und gleich den hl. Aposteln sollen wir dereinst dort wirken, wo der Gehorsam uns hinstellt. Wir halten es für sehr wichtig, daß jeder, der sich uns anschließt, von Anfang an, sich in diesen Geist hineinlebt, damit er nicht später mit Anschauungen und Tendenzen kommt, die dem Geiste unserer Gesellschaft widerstreben. Unsere jungen Kandidaten sollen sich schon jetzt mit dem Gedanken abfinden, daß der Obere später in der Lage sein muß, bezüglich ihrer Verwendung und Versetzung mit dem Hauptmann im Evangelium sagen zu können: auch ich habe Kriegerleute unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh! so geht er; und zu dem andern: Komm! so kommt er; und zu meinem Knechte: Tu das! so tut er's (Mt. 8, 9).



Br. Hadrian Schmucker

Personalia

1. Besondere Grüße senden mit dem Ausdrucke gültigen Wohlwollens: 1. Se. Eminenz Kardinal Bisleti: „Il contraccambio (della preghiera) è quotidiano nella s. Messa come quotidiana la speranza di riverla. Preghi per me.“ — 2. Der Hochwürdigste Mons. Caroli, Titularerzbischof von Tyrus und Päpstlicher Internunzius von Bolivia: „Sempre La ricordo con riconoscenza ed affetto. Buenos Aires, 18. 7. 17.“ — 3. P. Bucceroni und 4. wiederholt der Hochwürdigste Herr Erzbischof Mons. Antonio, der die Entwicklung unserer Gesellschaft mit beson-

derem Interesse verfolgt — mi considero come uno di Loro — wie er uns einmal sagte. — 5. Der neue Hochwürdigste Herr Bischof von Speyer, Dr. Ludwig Sebastian. Er kannte unseren lieben verstorbenen P. Otto Hopfenmüller persönlich.

Propaganda

1. Gleichzeitig mit dieser Nummer dürfte der Salvator-Kalender für 1918 erscheinen. Die Hochw. Obern wollen ihre Bestellungen rechtzeitig machen, da der Kalender bald nach Erscheinen zum Versand kommt. Die Ausstattung ist annähernd dieselbe wie die diesjährige.

2. Der Apostel-Kalender fand eine sehr günstige Aufnahme. Schade, daß wir nicht mehr drucken ließen. Mit Rücksicht auf den Krieg getrauten wir uns nicht, mehr als früher drucken zu lassen. Besonderes Verdienst erwarben sich um seine Verbreitung — wie alljährlich — die ehrw. Brüder Aemilianus und Massaeus. Der liebe Gott segnete ihre diesbez. Mühen und möge sie dafür belohnen.

3. Die Blätter müssen leider infolge des Krieges noch weiter reduziert werden. Voraussichtlich dürften die Preise und die Papierknappheit auch nach dem Kriege noch andauern.

4. In Zukunft werden wir für unsere Leute einen eigenen kleinen lateinischen Taschen-Notizkalender — Diarium Sacrum S. D. S. — herausgeben. Er wird die Namen der Patrone unserer Gesellschaft sowie die der Patrone unserer Patres und Fratres zum Unterschied von anderen Namen in Cursiv bringen und einige andere Angaben enthalten. Wir glauben, daß durch den Geist der Zusammengehörigkeit und das gegenseitige Gebet zu fördern. Überdies ersieht man leicht, welche Namen in der Gesellschaft bereits vertreten sind. Einstweilen ist es weniger wünschenswert, daß derselbe Name öfter vorkomme, da leicht Verwech-

lungen eintreten. Mit der Zeit mag das Kalenderchen erweitert werden. Vorerst bietet es das Notwendigste und trägt den Stempel der gegenwärtigen Zeit.

5. Um die Buchführung zu vereinfachen und Zeit zu sparen, werden in Zukunft vom Verlag den Kollegien etwaige Rechnungen auf Zahlkarten ausgestellt. Die Hochw. Patres Procuratoren werden gebeten, die Beträge regelmäßig alsbald einzusenden. Es ist im gegenseitigen Interesse.

6. Anlässlich des Besuches Ihrer k. und k. Majestäten von Österreich-Ungarn in Bregenz und der Fahrt über Lochau wurden photographische Aufnahmen gemacht, die zum Teil mit andern in der August-Nummer des Manna veröffentlicht wurden. P. Apollinaris kam auf den Gedanken, ein Exemplar der betreffenden Nummer Ihrer Majestät der Kaiserin mit der ergebensten Anfrage zu senden, ob das Manna nicht an Seine k. und k. Hoheit den Kronprinzen geschickt werden dürfte. Daraufhin erhielt er folgende Antwort: „Oberhofmeisteramt Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin. 258/W. In Erledigung der Eingabe vom 27. v. Mts. beehrt sich das Oberhofmeisteramt höf-

lichst mitzuteilen, daß Ihre Majestät die Kaiserin und Königin die von Euer Hochwürden unterbreiteten Hefte der illustrierten katholischen Jugendschrift „Manna“ sowie den Gruß der Kinder von Lochau dankend entgegenzunehmen und auch allergnädigst zu gestatten geruhen, daß ein Exemplar dieser Jugendschrift Seiner k. und k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Kronprinzen zugesendet werden kann. Gleichzeitig wird der Betrag von 50 Kronen als Allerhöchste Spende per Post überwiesen. Laxenburg, am 18. September 1917. Im Auftrage des Oberhofmeisters: Groß, k. u. k. Regierungsrat. Seiner Hochwürden P. Apollinaris M. Thoma S. D. S. im Salvatorianer-Kolleg Lochau.“

7. Wir erhalten nachfolgenden Brief, der einen Confrater zum Verfasser hat, mit dem Ersuchen, unsern diesbezüglichen Standpunkt darzulegen. Gern kommen wir diesem Ersuchen nach. Der Brief lautet:

„Ausgehend vom Gedanken, dass „Missionär“ und „Manna“ nicht nur von den Salvatorianern „verlegt“ und „herausgegeben“ werden sollten, sondern beide Zeitschriften in Wahrheit im Arbeits- und Missionsfeld der Salvatorianer selbst sein sollten, ist es höchst wünschenswert, daß eine Anzahl hochwürd. Mitbrüder dieses Feld eifrig bebauen.

Daß es geschieht, sollte auch ersichtlich sein, indem jeder seinen Namen inklusive S. D. S. zeichnet. Dafür sprechen verschiedene Gründe; zum Beispiel:

1. Das „Schreiben“ muß uns apostolische Arbeit sein; kein Apostel aber predigt pseudonym!

2. Wie es im sachlichen Interesse z. B. förderlich ist, daß einer den „Ruf“ eines Predigers habe, so soll der „Schreiber“ auch seine Persönlichkeit in den Dienst des Preßapostolates stellen. Also heraus mit dem Namen! Wie ich den Prediger kennen will, so erhöht auch die Namenszeichnung das Interesse für einen Artikel.

3. Dadurch, daß das Volk verschiedene Namen mit dem auffallenden S. D. S. immer wieder sieht, wächst das Ansehen der Gesellschaft selbst in der Volks-Öffentlichkeit und insbesondere auch in geistlichen Kreisen, die uns vielfach nur als große „Sammler vor dem Herrn“ kennen. Ich glaube, vielen Salvatorianern aus dem Herzen zu sprechen, wenn ich den Ruf nach dem „Renomme der Gesellschaft“ ausstoße! Keiner ist eingetreten, um „zu essen“ zu haben; dazu genügte das „Betteln.“ Wir wollen arbeiten in vinea Domini. Also heraus mit den Kräften! Der „Wind von oben“ scheint günstig; lassen wir uns finden, wenn man „Kräfte“ requiriert. Der Redakteur braucht eine Anzahl verlässlicher Mitarbeiter aus unseren Kreisen, sonst muß er immer wieder fremde „Missionäre“ für unseren Weinberg dingen!

4. Endlich scheint mir die Namenszeichnung wünschenswert, um stets Besseres und Bestes aus uns selbst herauszuholen, denn die Selbstverantwortlichkeit, die in der Namensfertigung liegt, spornt zu größerer Kraftentwicklung an.

Also rege ich an, daß die einzelnen hochw. Mitbrüder von Neujahr an auch ihre Namen in den

Dienst des Preßapostolates stellen. Dabei kommt es auf das S. D. S. an. In caritate non ficta etc.“

Wir bemerken hierzu: 1. den Ruf nach Mitarbeitern innerhalb der Gesellschaft unterschreiben wir von Herzen. Unsere Zeitschriften sind ein geeignetes Mittel, guten Samen auszustreuen, und fast jeder hat ab und zu Zeit und Gelegenheit, den einen oder andern guten Gedanken zu Papier zu bringen. Man meint oft, man könnte es nicht. In vielen Fällen ist das aber Täuschung. Man lese fremde Geistesprodukte, die immerhin noch gern gelesen werden und frage sich: wäre ich imstande, so etwas zu schreiben? Wir werden uns die Frage oft bejahen müssen. Das sagt uns aber, daß wir die notwendigen Fähigkeiten und das notwendige Wissen hätten. Warum verwerten wir dieses Kapital nicht, wo sich eine so schöne Gelegenheit bietet?



Kl.-Kand. Albert Gathmann
ist nach einer Mitteilung des P. Notker
auf der Insel Dagö

Sollen die „species intelligibiles“, die wir uns seit Jahren sammeln, unser ganzes Leben lang einzig den Verstand dekorieren? Gewiß nicht! Wir möchten das Wort des Meisters bei Schiller anwenden: „Schwingt den Hammer, schwingt, — Bis der Mantel springt! — Wenn die Glock' soll auferstehn, muß die Form in Stücke gehn“. Die einzwängende Form ist aber in unserm Fall für die meisten eine unfruchtbare Befangenheit und Zaghaftigkeit. Wir sollen auch nicht sagen: was kann ich Neues schreiben, das der Leser nicht schon wüßte? Goethe bemerkt sehr richtig: der Irrtum wiederholt sich immerfort in der Tat; deswegen muß man das Wahre unermüdlich in Worten wiederholen (Sprüche in Prosa). — 2. Längere oder wissenschaftliche Abhandlungen mit dem vollständigen Namen inkl. S. D. S. zu zeichnen, ist ganz gut; hingegen scheint es uns weniger angebracht und auch der herrschenden Praxis nicht entsprechend, alles und jedes so zu zeichnen. Andere Mitbrüder äußerten gelegentlich dieselbe Meinung. Man

würde oft Kleinigkeiten eine zu große Bedeutung beimessen und sich leicht dem Komischen nähern. Auch ist es im Anfang eine große Erleichterung, wenn man anonym schreiben darf. Der Leser wird bei kleinen Arbeiten den Namen des Schreibers nicht vermissen. — 3. Der Gebrauch von S. D. S. soll möglich allgemein werden, er wird unsere Gesellschaft bekannt machen. — 4. Predigen und Schriftstellern ist wohl nicht dasselbe; ebensowenig wie anonym und pseudonym. — 5. „Arbeiten und „Betteln“ sind in unserem Sinne keine „Contraria“. Unsere diesbez. Gedanken sind im 20. Kapitel der neuen Broschüre unserer Gesellschaft niedergelegt. Durch Verdienen allein lösen wir unsere Aufgabe ebensowenig wie andere religiöse Institute; die christliche Caritas muß für solche Unternehmen angegangen werden und die es tun — wir werden diesbez. weitere geeignete Kräfte heranziehen — arbeiten in hervorragender Weise im Weinberge des Herrn. Jedes Mitglied der Gesellschaft möge wissen, daß, wer immer einen neuen „Missionär“ oder „Manna“-Abonnenten gewinnt, oder einen unserer Kalender verbreitet oder die neue Broschüre da und dort unterbringt oder endlich eine milde Gabe für unsere Aufgabe, der wir

uns wahrhaftig nicht zu schämen brauchen, erbittet, in lobenswerter Weise für unsere Gesellschaft und die Sache des göttlichen Heilandes arbeitet. Βάλλ' οὐτως, „gut so, triff so fort,“ möchten wir einem jeden solchen mit Homer zurufen! — Abgesehen von diesen Einschränkungen bzw. Bemerkungen, möchten wir obigen Brief wärmstens empfehlen. Es freut uns außerordentlich, wenn das Interesse für die Sache wächst. Schwingt den Hammer, schwingt!

8. Es ist unser Wunsch, daß jedes Mitglied der Gesellschaft im Besitz der neuen Broschüre sei, damit alle, auch die jüngeren, die Geschichte und Aufgabe der Gesellschaft eingehender kennen. Das ist ein Vorteil, wenn nicht geradezu eine Notwendigkeit.

Nova et Vetera

Utrum Homo teneatur Alteri Obedire.

Ad Primum sic proceditur: Videtur, quod unus homo non teneatur alteri obedire: non est enim aliud quid faciendum contra institutionem divinam: sed hoc habet divina institutio, ut homo suo consilio regatur, secundum illud Eccli. 15.: Deus ab initio constituit hominem, et reliquit illum in manu consilii sui; ergo non tenetur unus homo alteri obedire.

Sed Contra est, quod praecipitur ad Hebr. ult.: Obedite praepositis vestris, et subiaceate eis.

Respondeo dicendum, quod sicut actiones rerum naturalium procedunt ex potentiis naturalibus; ita etiam operationes humanae procedunt ex humana voluntate: oportuit autem in rebus naturalibus, ut superiora moverent inferiora ad suas actiones per excellentiam naturalis virtutis collatae divinitus; unde etiam oportet in rebus humanis, quod superiores moveant inferiores per suam voluntatem ex vi auctoritatis divinitus ordinatae: movere autem per rationem, et voluntatem est praecipere; et ideo sicut ex ipso ordine naturali divinitus instituto, inferiora in rebus naturalibus necesse habent subiici motioni superiorum; ita etiam in rebus humanis ex ordine iuris naturalis et divini tenentur inferiores suis superioribus obedire.

Ad Primum ergo dicendum, quod Deus reliquit hominem in manu consilii sui, non quia licet ei facere omne quod velit, sed quia ad id quod faciendum est, non cogitur necessitate naturae, sicut creaturae irrationales, sed libera electione ex proprio consilio procedente; et sicut ad alia facienda debet procedere proprio consilio, ita etiam ad hoc quod obediat suis superioribus. St. Thom. 2-2, q. 104, a. 1.

Utrum aliquando per obedientiam bonum, quod agimus, intermitti debeat.

Ad Tertium dicendum, quod duplex est bonum: quoddam, ad quod faciendum homo ex necessitate tenetur, sicut amare Deum, vel aliquid huiusmodi; et tale bonum nullo modo debet propter obedientiam praetermitti: est autem aliud bonum, ad quod homo non tenetur ex necessitate: et tale bonum debet homo quandoque propter obedientiam praetermittere; ad quam ex necessitate homo tenetur; quia non debet homo aliquid bonum facere culpam incurrere. ib. a. 3.

Ex Consilio Generali

[Per errorem typographi omissum supra pag. 90 ad titulum „Monumenta“ (De Missis).]

A. Numeri 19 et 20 nostri Libri Manualis in posterum sic enuncientur: 19. Collegia, quae exuberantem numerum Missarum habent, eas sine mora

transmittant ad suum Superiorem Provinciale resp. Pro-Provinciale, nisi in casu particulari per Superiorem Generalem aliter statutum est. Superiores Provinciales et Pro-Provinciales Missas, quae supersunt suis Provinciis, eadem sollicitudine ad solum Superiorem Generalem transmittant. Collegia, quae intentionibus Missarum indigent, recurrant ad suum Superiorem Provinciale aut Pro-Provinciale, hi, ubi opus est, ad Superiorem Generalem. — 20. Integra Missarum administratio ab aliquo Patre, quem Superior destinabit, ita revidenda est, ut tam administrator quam revisor pro debita persolutione Missarum stare possint. Sciant vero sodales privilegium satisfaciendi obligationibus Missarum infra sex menses extendi ad solas Missas a Societate persolvendas, minime vero ad Missas, quae extra Societatem persolvuntur. Superioris proinde est invigilare ne quid contra mentem privilegii peccetur, ita ut Missae, quas singula Collegia per semetipsa non celebrent, sine mora juxta praefatas normas celebrandae tradantur, notato tempore acceptationis. Item Visitatores in visitandis Collegiis accurate videant, num praefatae praescriptiones conscientiose observentur.

B. De praeparatione ad dies festos Societatis. In omnibus Collegiis Societatis instituitur praeparatio novendialis ad festum Nativitatis D. N. J. Ch. Salvatoris Mundi, Pentecostes, B. M. V. Matris Salvatoris, Immaculatae Conceptionis B. M. V. S. Josephi, patris nutritii Salvatoris (d. 19. Martii); tridua ad dies natalitios SS. Apostolorum S. Michaelis Archangeli, B. M. V. Reginae Apostolorum. Recitantur vero preces, quas Generalatus separatim typis exscribendas curat, donec una cum aliis huc spectantibus colligi et in forma libri edi poterunt. Praeter dictas preces sodales insuper privatim speciales quasdam poenitentias sibi imponunt.

C. Dubium. Ad cuius intentionem recitandae sint preces quae post prandium et coenam, finito psalmo „Miserere“, dicuntur pro Societate et Collegio. — Pater et Ave „pro nostra Societate“ ad intentionem regentis Superioris Generalis; Sub tuum praesidium et Ave „pro Collegio nostro“ ad intentionem Superioris Localis. In Collegiis quae pertinent ad aliquam Provinciam meridie precibus „pro nostra Societate“ addatur unum Ave „ad intentionem“ quod sit pro propria Provincia ad intentionem Superioris Provincialis. — Commendatur insuper omnibus et singulis sodalibus, ut saepe etiam privatim ad intentionem Superiorum orent. Multum quippe valet complurium concors oratio. Si duo ex vobis, ait Salvator, consenserint super terram, de omni re quamcumque petierint, fiet illis a Patre meo qui in coelis est. (Mt. 18, 19).

D. Monentur sodales, qui ratione belli ad tempus extra communitatem commorantur, quin servitio militari sint addicti, ne sine expressa venia suorum Superiorum officia duratura assumant. Necesse est prorsus, ut Superiores hisce praesertim temporibus quaecumque opus fuerit, libere de iis disponere possint.

Gedanken-Austausch

1. Αὐτὸς ἔφα. Diog. Laertius, Pyth. Ein Confrater meinte gelegentlich, die Zeiten des αὐτὸς ἔφα, des pythagoreischen er hat es gesagt, seien wohl vorüber. Pythagoras hielt es bekanntlich für gut, daß seine Schüler zunächst eine Art Noviziat durchmachten

und sich in 2—5jähriger Prüfung ans Schweigen gewöhnten. Und seine Schule erlangte eine große Berühmtheit. Im Interesse der Schüler wäre es gewiß wünschenswert, daß das Wort in diesem Sinne beibehalten würde. Vorlaute Schüler empfehlen sich nicht. Tacendo recte loqui discimus. Hat man einmal die Schulzeit hinter sich und weiß man das Wahre vom Unwahren nach einem gesunden criterium zu unterscheiden, dann schadet es nicht, wenn man sich die Ansichten, welche da und dort herumkolportiert werden, ansieht, und nicht blindlings zu allem Ja und Amen sagt. In diesem Sinne schreibt Cicero sehr richtig: Nec vero probare soleo id, quod a Pythagoreis accepimus, quos ferunt, si quid affirmarent in disputando, quum ex iis quaereretur, qua re ita esset, respondere solitos: Ipse dixit. „Ipse“ autem erat Pythagoras (Cic. De Nat. Deor. 1, 5). — Im obenerwähnten Gespräch handelte es sich jedoch um das Verhältnis des Untergebenen zu seinem Obern. Soll da das Wort heute noch Anwendung finden? Die Vertreter des blinden Gehorsams wenden es ohne weiteres an, und es läßt sich nicht leugnen, daß gerade sie auch heute noch zur Kerntruppe, zur Garde des Ordensstandes gehören. Manche meinen, ein derartiger Gehorsam erniedrige. Aber das gerade Gegenteil ist der Fall. Strikter Gehorsam gereicht dem gehorchenden, dem Befehlenden und dem ganzen Gemeinwesen zur Ehre, und dies in beliebigen Gesellschaften, mögen sie religiösen oder profanen Charakters sein. Der gegenwärtige Weltkrieg liefert uns täglich überwältigende Beispiele pflichttreuen Gehorsams, und verkündet mit unwiderleglicher Gewalt, daß jene wahrhaft groß sind, die zu gehorchen verstehen, klein aber jene, die sich dem Gehorsam, der Pflicht zu entziehen suchen. Dieselbe Ansicht galt aber schon von jeher. Wir finden sie auf jedem Blatte der Weltgeschichte bestätigt. Man bewundert den Mut eines Leonidas und seiner 300 Spartaner. Im Kampfe gegen eine erdrückende Übermacht erlitten sie den Heldentod. Als es aber galt, ihnen ein würdiges Denkmal zu setzen und Simonides, der gefeiertste der damaligen Sänger, ihr Lob verkünden sollte, da schrieb er die einfachen Worte nieder: Ὁ ξείν' ἀγγέλλειν Λακεδαιμονίους, ὅτι τῆδε — Κείμεθα, τοῖς κείνων ῥήμασι πειθόμενοι. „Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest — Uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl“ (Schiller, der Spaziergang); oder wie Cicero übersetzt: dūm sanctis patriae lēgibus obsequimur (Tusc. 1, 42). Simonides hielt dafür, daß der größte Ruhm der gefallenen Helden in ihrer Pflichttreue, in ihrem Gehorsam begründet sei, und seine Worte haben Weltberühmtheit erlangt. — Gott hätte die menschliche Natur ohne Zweifel so einrichten können, daß alle dasselbe gedacht und dasselbe gewollt hätten. Er tat es nicht, und so gehen die menschlichen Ansichten und Bestrebungen auseinander. Die Folge hiervon ist, daß überall, wo mehrere auf ein gemeinschaftliches Ziel hinarbeiten, in irgendeiner Form eine leitende Autorität vorhanden sein muß — auctoritas in societate desiderari non potest, „die Autorität kann in einer Gesellschaft nicht vermißt, nicht entbehrt werden; das ist ein philosophischer Grundsatz. Die Vernunft sagt uns deshalb, daß Gott, der Schöpfer des Menschen, es so gewollt habe. Wenn er aber wollte, daß eine Autorität da sei, dann will er desgleichen, daß man ihr gehorche, das

Gegenteil wäre unsinnig und seiner unwürdig. Und darum folgert dieselbe menschliche Vernunft, daß das Gebot Gottes laute: Du sollst der rechtmäßigen Obrigkeit Gehorsam leisten. Es war daher nicht nur ein gemeingefährliches, sondern gleichzeitig auch ein ebenso törichtes Wort, als ein Sozialistenführer den arbeitenden Massen zurief: Lavoratori, siete piccoli, perchè state in ginocchio, alzatevi! — Was jedem, auch dem Heiden, die Vernunft sagt, das sagt uns Christen überdies der hl. Glaube: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt: denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer demnach sich der Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes: und die sich (dieser) widersetzen, ziehen sich selbst die Verdammnis zu (Rom. 13, 1—2). — Das sind die Gründe, die uns Ordensleuten den Gehorsam leicht und verdienstlich machen. Wir gehorchen nicht, gleichsam als sagten wir uns, das, was der Obere will, sei notwendigerweise objektiv stets das Beste oder auch nur das Bessere, oder der Obere werde regelmäßig von Gott so erleuchtet, sodaß er in jedem einzelnen Falle den wirklichen Willen Gottes erkenne — derlei Annahmen oder Forderungen wären direkt utopisch —, sondern wir gehorchen, weil Gott will, daß man dem rechtmäßigen Obern gehorche. Und darum sagen unsere Konstitutionen ebenso einfach als wahr: obedientia, quae Superioribus praestatur, Deo praestatur, der Gehorsam, der den Obern erwiesen wird, wird Gott erwiesen. Aus diesem Grunde meinen wir, daß das αὐτός ἔφα, er hat es gesagt, mehr als je in Blüte stehen sollte; daß man aber analysierend im αὐτός, er, nicht so sehr den Obern, als vielmehr den lieben Gott beachten solle, der uns durch Vernunft und Glaube das Gebot erließ: „Gehorchet euren Vorgesetzten und seid ihnen untertan“ (Hebr. 13, 17). — Und wenn einer noch glaubte, daß ein solcher Gehorsam entwürdigend sei, dann zitierten wir ihm das Beispiel des Heilandes, von dem es heißt: in capite libri scriptum est de me: Ut faciam, Deus, voluntatem tuam (Hebr. 10, 7). Was dem göttlichen Heiland zu Ehren gereichte, wird seine Schüler nicht beschämen!

2. Theorie oder Praxis? Es ist bezeichnend, daß Mephistopheles bei Goethe das viel zitierte Wort spricht: Grau, teurer Freund, ist alle Theorie, — Und grün des Lebens goldner Baum; das allein machte es schon verdächtig. Wir sollen nicht sagen: Theorie oder Praxis? — sondern Theorie und Praxis. Beides ist notwendig. Eines ergänzt das andere. Scribendi recte, sapere est et principium et fons. Horaz (2. Ep. 3, 309). Das richtige Denken ist das Prinzip und der Quell jeder rechten Handlung. Platon schrieb bekanntlich viel über die Ideenwelt, und er maß ihr eine große Bedeutung bei; willst du ein gutes Buch schreiben, so mußt du erst die rechte Idee von einem guten Buche haben. Um diese zu haben, benötigst du rechte Idee vom Guten als solchem und von dieser sagt Plato: die Idee des Guten ist die höchste Idee, ἡ τοῦ ἀγαθοῦ ἰδέα μέγιστον μάθημα (Plat. 6. De Re Publ. 16. Lassen wir Theorie und Praxis gelten und werden wir nicht einseitig!

3. Passione interdum movemur et zelum putamus (Im. Chr. 2, 5). Der wahre Seeleneifer ist nicht einseitig. Wenn daher jemand mit Macht

und Kraft andere veranlassen wollte, nach Tugend und Heiligkeit zu streben, während ihm an seiner persönlichen Heiligung wenig oder nichts läge und dabei glaubte, heiliger Eifer erfülle ihn, dann hielten wir dafür, daß ein solcher sich selbst täuschte und rieten ihm mit Thomas von Kempis: „Eifere zuerst über dich selbst, dann magst du auch mit Recht über deinen Nächsten eifern.“ (Nachf. Chr. 2, 3). Seien wir vor allem mit uns selbst offen und ehrlich und geben wir uns keinen Selbsttäuschungen hin. „Arglistig Herz,“ heißt es beim Dichter, „du lügst dem ew'gen Licht, — Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht.“ An dieses Wort dürfte sich jeder erinnern, so oft er übermäßigen einseitigen Eifer verspürt. Das menschliche Herz läßt sich unbemerkt von unzähligen Beweggründen leiten, oft auch von ganz verkehrten.

4. Cui? Weder diesem, noch jenem. Dieser Teil der Chronik handelt nicht de personis, sondern de rebus bezw. von Tugend und Untugend. Man soll nicht leicht persönlich werden, das schadet und stößt ab. Es genügt, in abstracto zu reden. Wer sich dann ereifert, klagt sich selbst an, wie der hl. Hieronymus sagt: Quando sine nomine contra vitia scribitur, qui irascitur, accusator sui est (1. Apol. adv. Ruf. 3). — Hunc servare modum nostri didicere libelli: — Parcere personis, dicere de vitiis. Martialis, Can. 1. 10.

5. Iove iudicat aequo (Hor. 2. Ep. 1). Carrissime! Was jeder für seine Handlungen beanspruchen kann, ist nicht ungeteiltes Lob, sondern gerechte, unparteiische Beurteilung. Wer alles lobt und nur Vollkommenes sieht, erweckt leicht die Vermutung, es liege Schmeichelei oder Urteilslosigkeit vor; wer alles tadelt, gibt Anlaß zum Verdacht, er lasse sich von Abneigung leiten oder sei so von sich selbst eingenommen, daß er für fremdes Gute kein Empfinden mehr habe. P. Buceroni sagte uns einmal im Gespräch über seine „Exerzitien des hl. Ignatius“: „Das Buch hat den Beifall der Mitbrüder gefunden und das will etwas sagen! Perchè non è facile contentare i proprii confratelli!“ Wir müssen aus allem Nutzen zu ziehen suchen und alles prüfen. „Nichts gefällt mir,“ sagt Sokrates, „wenn es nicht wahr ist; οὐδὲν ἴδιον ἔμοιγε, εἰ μὴ τυγχάνει ἀληθὲς ὄν (Plat. Euth. 18). Das gilt auch in Bezug auf Lob und Tadel; auch sie müssen wahr sein.

6. Reisen und Telegraphieren. Wir sind kein Freund von vielem Reisen. Mitunter muß es sein, aber wo nicht wirklich ein wichtiger Grund vorhanden ist, reisen wir nicht und soll man unseres Erachtens auch nicht reisen. Wer viel reist, verliert Geld und Zeit und oft muß er sich fragen: hätte das nicht auch brieflich abgemacht werden können? oder: was habe ich jetzt erreicht? Wir möchten keine Pflicht versäumen; wenn uns aber jemand schreibt, es ist notwendig, daß Sie wieder kommen, dann fragen wir zunächst: ist es wirklich notwendig? — Hierzu paßt noch ein anderer Gedanke, den wir gelegentlich anbringen wollten und den wir eben in der Kölnischen Volkszeitung (No. 819) in folgenden Worten ausgedrückt finden: „Die Not der Zeit, die schon mit so mancher Unsitte aufgeräumt hat, möge auch hier bessern, uns umwerten lehren, daß nicht das Telegramm das „Vornehme“ ist, sondern — wie in höchsten Kreisen — das Handschreiben.

Lieber ein paar herzliche Zeilen aus Freundesfeder — selbst wenn sie einige Tage nach dem Feste eintreffen — als ein Glückwunschtelegramm zur rechten Zeit. Das muß Grundsatz werden.“ — Das ist uns aus der Seele gesprochen. Die Glückwunschtelegramme waren uns von jeher zuwider und die übrigen geschäftlichen Telegramme möchten wir auf die wirklich notwendigen Fälle beschränkt wissen.

7. Heil'ge Ordnung, segensreiche.“ In unseren äußeren Handlungen offenbart sich unser Inneres. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über, sagt das Sprichwort. Dux atque imperator vitae moralium animus est; Leiter und Führer unseres äußeren Benehmens ist die Seele, der Geist (Sall. Jug. 1). Selbst wenn jemand sich für einige Zeit nach außen anders geben könnte als er innerlich beschaffen wäre, so würde dies doch nicht lange dauern. Nullum violentum durat, nichts Gewalttames hat Bestand. Daher auch das Wort des Heilandes: an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, Mt. 7, 20. — Weil dem so ist und Gott allein die Herzen durchschaut, müssen wir die Leute notwendigerweise nach ihren Handlungen beurteilen. Wenn daher jemand nach außen mehr oder weniger in Unordnung aufgeht, können wir schwer auf ein wohlgeordnetes Innere schließen. Ein Confrater sagte einmal: aus der Ordnung im Zimmer schließe ich auf die Ordnung in der Seele, und wenn jemand regelmäßig an der Türe empfinde und ängstlich darauf sähe, daß niemand sein Zimmer beträte, so wäre er in meinen Augen schon gerichtet.

8. Nemo malus nisi probetur. Das ist sehr richtig in ordine caritatis. In ordine prudentiae hingegen sagt man auch mit Recht: nemo bonus nisi probetur. Geben wir uns diesbezüglich keinem zu großen Optimismus hin! Bevor wir jemand mit einer Aufgabe betrauen, müssen wir hinreichende Gewähr haben, daß er ihr gewachsen ist. Bias, einer der sieben Weisen, hatte den Grundsatz: οἱ πλείστοι κακοί, die meisten (Menschen) sind schlecht. Wenn wir unter schlecht die dem Menschen angeborene Neigung zum Schlechten verstehen und daß leider viele, sehr viele da und dort, in diesem und jenem ihren verkehrten Neigungen nachgeben, dann können wir den Satz ruhig mitunterschreiben. Deshalb glauben wir, man soll bei der Verwendung der einzelnen nicht sagen: es wird schon gehen, sondern: alles beachtet und betrachtet, darf man annehmen, daß es mit Gottes Gnade gehe. Gäben wir uns zu großer Vertrauensseligkeit hin, so setzten wir die einzelnen unklugerweise Gefahren aus und bereiteten uns und andern unangenehme Enttäuschungen. Man würde auch mit Recht sagen: wie mußte er das nicht vorsehen! Ein lateinisches Wort lautet: non est sapientis dicere: non putavi.

9. „So man hat!“ Die Italiener haben das Sprichwort: il meglio è il nemico del bene, das Beste ist der Feind des Guten. Der Sinn ist, daß, wer immer das Beste prätendiert, oft das Gute verpaßt. Das ist das Gegenstück von der Vertrauensseligkeit. Man muß sich nach den zu Gebote stehenden Kräften richten und nicht das Unmögliche verlangen. Mit Recht weist einer auf den Satz hin: man nehme, so man hat!

10. Bonum est diffusivum sui. Wir müssen wohl unterscheiden zwischen Mitteilen und Beraten. Es empfiehlt sich, unsere Leute bez. der An gelegenheiten der Gesellschaft möglichst auf dem

laufenden zu halten. Man gehört zu derselben Familie, und es ist ein gutes Zeichen, wenn jemand Interesse zeigt für alles, was sie irgendwie angeht. Das ist ja auch ein Grund, warum wir die Chronik schreiben; *vivis adiumento*. Wichtige Geheimtueri stößt ab und entfremdet. — Das will aber nicht sagen, daß man übermäßig a priori, von vornherein, erzählen bezw. sich über alles beraten soll; zu vieles Fragen und Beraten schadet auch der Autorität. Schon Aristoteles hob das hervor: Καταλύεται δὲ καὶ τῆς βουλῆς ἡ δύναμις ἐν ταῖς τοιαύταις δημοκρατίαις, ἐν αἷς αὐτὸς συνίων ὁ δῆμος χρηματίζει περὶ παντῶν (4. Pol. 12). Die Erfahrung zeigt, daß die Leute voll auf befriedigt sind, wenn man sie über die gewöhnlichen Angelegenheiten post factum unterrichtet. Ist man nicht überdies dermaßen mit den eigenen Angelegenheiten beschäftigt, daß einem die Zeit fehle, in gewöhnlicheren Angelegenheiten mitzureden?

11. Haben Sie schon gehört, was aus N. geworden ist? Wenn uns jemand derartig käme, würden wir ihm sagen: prägen Sie sich zur Buße folgende Worte ein: „was ich heute bin, das weiß ich, was ich morgen bin, weiß ich nicht. Der hl. Philipp Neri pflegte zu den Seinigen zu sagen: wenn ich heute abend nicht zurückkomme, dann suchet mich im ghetto, im Judenviertel, dann bin ich Jude geworden.“ — Es war im Jahre 1893, als wir in den Ferien in Cicero herumblättern und zufällig auf folgenden Satz stießen: dies enim affert, vel hora potius, nisi provisum est, magnas saepe clades (Phil. 3, 1). Das Wort blieb uns seither im Gedächtnis haften. Manche clades, manche Niederlagen, haben wir in der Zwischenzeit beobachtet, und wir möchten nach all den Erlebnissen jenem Obern recht geben, welcher meinte, es sei wie eine Strafe Gottes, daß gerade jene fallen, die sich in unberechtigter Selbstgefälligkeit über andere am meisten aufhalten und daß sie gerade in jene Fehler fallen, die sie an andern hervorheben. Hat jeder seine guten Eigenschaften, so hat sicher auch jeder seine Schwächen und während wir andere beobachten und uns über sie aufhalten, fallen wir selbst oft in noch viel größere Fehler. Es ist ein Wort, das im Evangelium für alle Zeiten stigmatisiert ist: et observabant eum, und sie beobachteten ihn. Es waren die Pharisäer, die den Heiland beobachteten, um ihn anzuklagen und ihn zu verurteilen, die Pharisäer, die Gott dankten, daß sie nicht waren wie andere Leute! — Der Heide Seneca sagte: Satius est, besser ist es, sua mala, quam aliena tractare (Ep. 118).

12. Unum in multis. Viel Zeit wird in der Philosophie auf den Traktat De Universalibus verwendet. Die Mühe ist nicht umsonst und die darauf verwendete Zeit nicht verloren. Man kann auch verschiedene moralische Reflexionen daranknüpfen. Unum in multis! Wir Menschen haben dieselbe Natur; dieselbe denkende Seele, mehr oder minder dieselben mit der Natur zusammenhängenden Neigungen und Schwächen. Chilon, einer der sieben Weisen, mahnte: γνῶθι σεαυτόν, erkenne dich selbst und Juvenal, der Landsmann des hl. Thomas von Aquin, bemerkt: E coeló descendit γνῶθι σεαυτόν (Sat. 11, 27). Die Selbsterkenntnis zeigt uns, wie wir uns selbst zu regeln haben, und sie gibt uns das nötige Material, auch den Nächsten richtig zu behandeln und zu beurteilen. Wir gingen einmal mit einem amerikanischen Bischof durch eine Großstadt. Er hielt sich darüber auf, daß nament-

lich auch in besseren Läden unschickliche Kunsterzeugnisse ausgestellt seien. Auf unsere Bemerkung, etwas müsse man dem Volkscharakter zugute halten, erwiderte er: das ist richtig; aber wahr ist auch: natura humana est eadem in omnibus. — In diesem entsetzlichen Weltkrieg beginnt ein grimmiger Nationalitätenhaß überhand zu nehmen, und vielfach kommt man zu einem wahren Exzeß. Man geht soweit, den politischen Hader selbst auf die Wissenschaft zu übertragen, gleichsam als ob die Geistesprodukte der einen oder andern Nation allein noch Geltung hätten. Das sind traurige Verirrungen. Die denkende Seele ist in allen dieselbe, gleichviel, wann und wo sie lebt und in welcher Sprache sie sich ausdrückt. Wir lasen neulich folgenden Satz eines französischen Bischofs: Si j'écrivais exclusivement pour les maîtres de l'enseignement secondaire, j'insisterais sur la valeur de notre culture latine et classique, mater virorum. „Nous leur devons,“ écrivait-on récemment, „d'avoir existé et résisté. Nous avons pu improviser des munitions! nous n'avons pu improviser les âmes. Elle nous les a préparées.“ Sans doute, elle n'a pas été seule à ce „ravitaillement“ des âmes françaises. Mais il reste vrais que cette formation classique est „la source profonde et claire de quelques-unes de nos qualités et de nos vertus. Das sind schöne Worte, wenn man sie cum grano salis versteht. Ein anderer Schriftsteller schreibt für deutsche Sprache und Kultur und hebt den Vorrang dieser hervor. Um zu beweisen, daß die deutsche Sprache schöner sei als z. B. die griechische, zitiert er den Anfang der Ilias und des Nilbelungenliedes: Μῆνιν ἄειδε, θεά, Πηληϊάδεω Ἀχιλλῆος — Οὐλομένην, ἣ μυρὶ Ἴχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκεν — Πολλὰς δ' ἰφθίμους ψυχὰς Ἄϊδι προΐαψεν — Ἡρώων, αὐτοῦς δὲ ἑλώρια τεύχε κύνεσσιν. Uns ist in alten mähren wunders viel geseit — Von helden lohbebären, von grozer a ebeit, — Von fräuden, hochgezichten, von weinen und von klagen, — Von küener recken strihten muget ihr nu wunder hören sagen. Die Conclusio lautet: „Aus dieser Gegenüberstellung ergibt sich der schöne Klang des Mittelhochdeutschen im Vergleich zum Altgriechischen, was besonders beim lauten Lesen erkennbar ist.“ Im Lateinischen wird suum cuique mit Jedem das Seine verglichen und derselbe Schluß gezogen und endlich: „Erst wenn die Vorherrschaft des Lateinischen und Griechischen in den deutschen Oberschulen gebrochen und an deren Stelle das Altdeutsche getreten ist, wird Wandel kommen. Dann erst wird man im Auslande eine höhere Meinung von deutscher Dichtkunst und von deutschem Wesen erhalten!“ (O. Kresse, Verdeutschung entbehrlicher Fremdwörter, 66. bis 115. Tausend). — Wenn wir das Urteil über die Schönheit der einzelnen Sprachen den Philologen überlassen und uns auf den Geist der Nationen und den moralischen Gehalt ihrer Geistesprodukte beschränken, so nehmen wir dagegen folgenden Standpunkt ein: was immer eine denkende Seele, Wahres, Schönes und Gutes geschaffen hat, begrüßen wir, ob wir es in dieser oder jener Nation finden, ob es in dieser oder jener Sprache ausgedrückt ist. Quidquid bene dictum est ab ullo, meum est, sagt sehr richtig der Philosoph Seneca (Ep. 16) und auch Schiller äußert diesbezüglich einen unseres Erachtens nicht weniger großzügigen Gedanken, wenn er schreibt: Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün — Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen

Geschlechter, — Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns (Schiller, der Spaziergang). Das scheint uns die Sprache der *recta ratio*, der gesunden Vernunft zu sein. In unserer Gesellschaft haben wir aber auch einen andern, viel höhern Grund: unsere Aufgabe ist das Weltapostolat. Da gibt es keinen Unterschied zwischen Nation und Nation; alle sollen zum Heiland geführt werden. Unsere Aufgabe ist es daher auch, allen alles zu werden und das Gute anzuerkennen, wo wir es finden, ohne uns von den jeweiligen Tagesströmungen irgendwie beeinflussen zu lassen. Im derzeitigen unseligen Chaos ist es notwendig, immer wieder auf diesen Punkt aufmerksam zu machen, damit wir von unserem Ziel auch nicht einen Finger breit abweichen.

13. *Negotiamini*. Es gibt Leute, welche meinen, es sei notwendigerweise Hochmut — *vana ostentatio* — wenn man gelegentlich Gelerntes da und dort verwertet. Das ist falsch. *Non scholae, sed vitae discimus*, wir lernen nicht für die Schule, sondern fürs Leben. Man soll das Gelernte nur nicht marktschreierisch anpreisen, sondern nach Bedarf verwenden. Zur Zeit, als wir im Vatikan Sekretärdienste leisteten, kam eines Tages unter andern ein Dienstmädchen mit einer üblichen Empfehlung, um an einer päpstlichen Audienz teilnehmen zu dürfen. Da der Name deutsch war, frugen wir: sprechen Sie Deutsch. „Hochwürden,“ lautete die prompte Antwort, „Deutsch, Französisch, Englisch und Italienisch, ganz wie Sie wünschen.“ Die Mitanwesenden lächelten. Die Antwort war, wenn man will, etwas naiv. Bei einem Dienstmädchen mag man das immerhin entschuldigen. Täten es Erwachsene, oder gar Ordensleute, so müßte man nicht lächeln, sondern lachen. Immerhin zeigte das Beispiel, was man in der Welt tut, um sich das tägliche Brot zu erwerben. Und darin liegt eine Lehre. — Später kam einmal ein deutscher Staatsbeamter. Er drückte sich fließend in tadellosem Latein aus. Auf die schließliche Bemerkung, daß er mit einem Landsmann spreche und die Frage, wie er es zu solcher Fertigkeit im Latein gebracht hätte, antwortete er: Herr Sekretär, ich habe erkannt, daß die lateinische Sprache sehr nützlich ist; darum tu ich mein möglichstes, es nicht zu vergessen, und mein Cicero begleitet mich auf allen Auslandsreisen. Bei diesen Worten zog er eine sehr abgenutzte Anthologie von Ciceros Briefen aus der Tasche. Allen Respekt! Lernen wir auch, und lernen wir für das Leben. Geben wir uns nicht dem eitlen Wahn hin, wir wären schon Gelehrte. Ein römischer Freund — Direktor einer Schule — sagte uns einmal: *P. P. una cosa non mi piace in questo mondo. — E quale sarebbe? — Che quando s'incomincia a sapere qualche cosa, si deve già morire? Hatte er unrecht? — Daher unsere beständige Mahnung: lernen, lernen! Auch der Ehrw. Vater bemerkte uns gelegentlich in einem diesbezüglichen Gespräche, daß es ihm so gefalle, wenn jeder seine etwaige freie Zeit auf seine Weiterbildung verwende. P. Bucceroni erzählte uns einmal, daß er längere Zeit an einem Ort gewesen sei, wo es ganz und gar an Arbeit gemangelt habe. Da habe er sich über die Werke des Suarez hergemacht und sie vom Anfang bis zum Ende durchstudiert, und er fügte hinzu: *mi fanno ridere quei religiosi che dicono: non ho da fare niente. Studiano, imparino qualche cosa e verrà il giorno dove se ne potranno servire.**

14. *Opus Dei. Bene dicis. Necessae est, nos Sacerdotes identidem examinemus nosmetipsos num in Missae sacrificio sacras caeremonias rite observemus et orationes, praesertim eas, quae quotidie submissa voce recitari debent, earumque singula verba recte proferamus. Fieri enim potest, ut paulatim tanta multitudo verborum irrepit, ut iure dubitare possis, num ipse sensus orationum servetur. Expediit proinde quam maxime, ut huiusmodi orationes quandoque extra Missam alta voce clare et distincte legamus et nobismetipsos recitemus. Est insuper verum opus caritatis, monere confratrem, si inadvertenter in hisce vitium contraxit. Curandum denique, ut praesertim coram alumnis s. Missae sacrificium offerentes singula rite observent, quo isti verbo et exemplo sacris caeremoniis instaurantur.*

15. *Ai cari confratelli italiani. Diversi Padri e Fratelli, avendo trovate le Loro interessanti lettere, pubblicate nella Cronaca, ci pregano di trasmettere ai bravi scrittori i loro più cordiali saluti. Lo facciamo ben volentieri, aggiungendo che tali lettere tornano a tutti quanti sempre graditissime. È cosa assai edificante, che noi, fratelli in Gesù Cristo, siamo superiori agli odi della guerra mondiale, che non ha niente da fare nè con noi, nè col nostro santo stato.*

16. *To our English speaking people. We are very sorry indeed not to be able to write in all languages of our dear confrères. It was with great satisfaction we learned from some letters of our Superiors that the number of our English speaking Candidates is increasing and we thank our Lord for this special grace. English written letters are always welcome and we shall publish them very willingly in our Chronicle. Only write. Best wishes and kind regards to all confrères either in England or in America or at the front. Let us pray for each other and always do our duty.*

17. Sie lesen in Einsiedeln die *Medea* des Euripides und die *Annalen* des Tacitus. „O, wie so schön und so innig es klang! lang, lang ist's her.“ Als wir vor unserm verstorbenen Pfarrer mit vieler Mühe o Marce Tullii o Vergili deklinierten, sagte er: das sind berühmte lateinische Autoren, und wenn du diese einmal liest, dann wirst du sehen, wie das schön ist. Als wir sie zu lesen begannen, mahnte uns der Lehrer, nicht nur auf die Sprache, sondern auch auf die Gedanken zu achten und schöne Gedanken dem Gedächtnis einzuprägen. Wir befolgten den Rat so gut es eben ging, und seine Befolgung brachte uns bedeutende Vorteile. Schöne, kurz ausgedrückte Gedanken kann man da und dort für sich und andere nutzbringend verwerten. *Gravissimae (wertvoll) sunt ad beate vivendum breviter enuntiatae sententiae* (Cicero, *De Fin.* 2, 7). Indem man sie vor Augen hat, erinnert man sich gleichzeitig der betreffenden Sprache und der in ihnen nebenbei enthaltenen grammatischen Regeln. Das alles ist Gewinn. Beachten Sie das auch beim Lesen der *Medea*; *στέργοι δὲ με σωφροσύνα — δώρημα κάλλιστον θεῶν* (*Med.* 635—36).

18. *Bescheidenheit*. Ein Schweizer Pfarrer schrieb uns neulich: „Ich sollte notwendig auf drei Wochen einen Aushilfspater haben. Ist es möglich, daß Sie meiner Bitte entsprechen? Ich wäre so dankbar. Alle Ihre hochw. Patres sind recht gütige und liebe Herren, und ich wollte deshalb am liebsten einen der Ihrigen hier wissen. — Ein hochw. Confrater, der zur Zeit im Kriegsdienst ist, schreibt desgleichen in

einem Briefe an seinen ehemaligen Erzieher im Mutterhause, daß ein ungarischer Ordensmann, in dessen Kloster zwei unserer Patres Wohnung nehmen mußten, durch ihr bescheidenes Wesen so erbaut hätten, und er fügt hinzu: „Man nimmt allmählich, ohne es zu gewahren, den Geist der Gesellschaft in sich auf; den Geist des apostolischen Eifers und der Bescheidenheit, verbunden mit Charakterfestigkeit.“ — Schön! Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, verbunden mit religiösem Opfergeist, werden stets und überall eine gute Empfehlung für uns sein. In der deutschen Sprache haben wir das schöne Sprichwort: Mit dem Hute in der Hand kommt man durch das ganze Land. Die darin enthaltene Lehre ist Gold wert. Lessing sagte einmal: Alle großen Männer sind bescheiden (Briefe, Litt. 65).

19. Ἐνθεν μὲν Σκύλλη, ἑτέρωθεν δὲ διὰ χάρυβδεις. Odys. 12, 235. Wie doch die Menschen so verschieden sind! Da gibt es solche, die der Arbeit aus dem Wege gehen, die jede, aber auch die geringste Anstrengung scheuen und den Nächsten lieber unterliegen ließen, als daß sie selbst einen Finger rührten. Dabei stellen sie noch große Ansprüche an das Leben, so daß sie schwer zu befriedigen sind. Der hl. Paulus zitiert gegen solche einen Vers des heidnischen Dichters Epiménides: Κρήτες αἰεὶ ψεύσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί (Tit. 1, 12); Ventres pigri, faule Bäuche, und er fügt hinzu: Dieses Zeugnis ist wahr. Die gewöhnliche Unterhaltung solcher Leute bewegt sich um allerlei unnützen Neuigkeitskram. — Und es gibt Leute, die in der Arbeit aufgehen. Sie sind derart in sie vertieft, daß sie mehr oder weniger den Sinn für alles andere verlieren. Die Arbeit ist ihnen Alpha und Omega, ihr Erstes und Letztes. Es wird ihnen unmöglich, den Blick nach oben zu erheben — erectós ad sidera tollere vultus — wie es doch Aufgabe des Menschen wäre. Ihr Lieblingsthema ist ihre Arbeit: tractant fabrilia fabri. — Man muß zusehen, daß ähnliche Tendenzen nicht in die Ordenshäuser einreißen, denn beide sind vom Übel. Müßiggang ist aller Laster Anfang. Quæritis, Aegisthus qua re sit factus adulter? In promptu causa est: desidiosus erat (Ovid). Der Ecclesiasticus spricht vom bösen Knecht und rät: gib ihm zu arbeiten, damit er nicht müßig sei: denn der Müßiggang lehrt viel Böses (Eccli. 33, 28—29). — Doch auch das Zuviel schadet. Ordensleute, die ganz in einer Arbeit aufgehen, vernachlässigen gern die geistlichen Übungen, sei es, daß sie sie versäumen, sei es, daß sie ihre Gedanken bei der Arbeit haben. Häufig werden sie dermaßen Sklave irgendeiner Beschäftigung, daß sie ihre Hauptaufgabe vergessen. Wer so veranlagt ist, beherzige das warnende Wort des Heilandes: Martha, Martha, du machst dir Sorge und bekümmerst dich um sehr viele Dinge. Eines nur ist notwendig, Maria hat den besten Teil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden (Lk. 10, 41—42).

20. Respice finem. Wollen wir zielgemäß und einheitlich vorgehen, so müssen wir in allem den Zweck unserer Gesellschaft klar vor Augen haben. Er ist der unbewegliche Pol, auf den wir gleich einem Steuermann unser Augenmerk richten müssen. Das war ein Hauptgrund, weshalb wir die neue Broschüre über unsere Gesellschaft herausgaben. Zu unserer Freude sehen wir, daß der Zweck und die Anlage der Gesellschaft auch außerhalb derselben lebhaft Zustimmung finden. Wenn wir, die wir der Gesell-

schaft angehören, es nicht an uns fehlen lassen, kann und wird die Gesellschaft viel Gutes wirken. — Die gleiche Aufmerksamkeit schenken wir auch den Gebräuchen, in welchen eine gesunde Tradition der Gesellschaft festgelegt werden soll. Auch das ist von eminenter Bedeutung. Platon erzählt in seinem Timaeus, daß sich der weise Solon nach Sais in Ägypten begeben habe, um sich von den dortigen Priestergeiseln belehren zu lassen. Da habe einer der bejahrtesten ausgerufen: ὦ Σόλων, Σόλων, Ἕλληνες αἰεὶ παῖδες ἔστε, γέρων δὲ Ἕλληγ ὄνκ ἔστιν, o Solon, Solon, ihr Griechen seid immer Kinder, und Greis ist keiner unter euch; und als Grund habe er angegeben, weil sie keine Überlieferung, keine Tradition besäßen; deshalb seien sie alle — τὰς ψυχὰς πάντες — wirkliche Kinder. — Wollen wir in der Gesellschaft diesbezüglich einem berechtigten Vorwurf entgehen, dann sei es unser Bestreben: erstens stets und überall den Zweck unserer Gesellschaft vor Augen zu haben, welcher ist, Seelen für den Heiland zu gewinnen, besonders durch Verkündigung der göttlichen Lehre, welche wirkt wie ein Sauerteig, donec fermentatum est totum, bis alles durchsäuert ist (das Wort Lehrgesellschaft wird uns hieran erinnern); und zweitens nach bewährten, einheitlichen Normen, wie sie in unseren Konstitutionen und Gebräuchen zum Ausdruck kommen, gemeinschaftlich an der Erreichung unseres Zweckes zu arbeiten: Sit unus finis et unus modus tendendi in finem!

21. Sacras litteras nosti. Wie wir uns die hl. Schrift dem Gedächtnis einprägen? Durch vieles Lesen. Unseres Erachtens trägt die Tischlesung auch sehr viel dazu bei. Im Mutterhause, wie auch hier in Maggenberg wird die hl. Schrift immer in lateinischer Sprache vorgelesen; da und dort auch in der Landessprache. Wenn man den praktischen Nutzen für die Verkündigung des Wortes Gottes ins Auge faßt, scheint es uns, daß man sie am zweckmäßigsten immer in derselben Sprache hört; der lateinische ist für unsere Tätigkeit wohl der Grundtext, und hat man diesen gut im Gedächtnis, so zitiert man ihn auch unschwer in einer lebendigen Sprache. Sehr nützlich ist er so dann für solche, die das Wort Gottes in verschiedenen Sprachen verkünden müssen. Man kann dagegen anführen, daß beim Vorlesen in der Landessprache das Ohr an diese gewöhnt werde und daß die Lesung auch den Brüdern zugänglich sei. Wir meinen, für ersteren Zweck genüge die übrige Lesung, letzteres wäge aber die Vorteile der Lesung in lateinischer Sprache nicht auf. Was ist schöner und erhebender, als eine vom Worte Gottes getragene und durchdrungene Predigt! Wir haben oft einen Text halbwegs im Gedächtnis, doch nicht so, daß wir ihn sicher zitieren könnten. Zu diesem Zwecke sind uns die gewöhnlich lateinisch geschriebenen Bibelkonkordanzen von größtem Nutzen. Es genügt, ein Wort des fraglichen lateinischen Textes zu wissen, um sofort den ganzen Text zu finden. Das erspart uns sehr viele Zeit. Es gibt auch billige Konkordanzen, so daß jeder Pater eine solche haben könnte. Wir benutzen seit Jahren eine von französischen Jesuiten (De Raze etc.) herausgegebene, die zirka 10 L kostete. Vor Jahren besorgten wir sie auch einem Confrater in Amerika, der viel predigen muß. Er schrieb uns, daß sie ihm die größten Dienste leiste. Es wäre Sache der Umschau auf dem Büchermarkt, um zu sehen,

was mit Rücksicht auf den besonderen Zweck das Empfehlenswerteste wäre. — Den Brüdern endlich könnte man z. B. das im Apostelkalender empfohlene Neue Testament in die Hand geben. Zum Teil ist dies bereits geschehen. Manche Prediger werden so gern gehört! Man wird nicht müde, ihren Worten zu lauschen. Das unmittelbare Wort Gottes trägt sicher viel dazu bei: *vivus est enim sermo Dei et efficax* (Hebr. 4, 12). Andere hingegen ermüden; „man möchte bei dem langen Reden und Seufzen einschlafen,“ meinte einmal ein Confrater. Sehen wir nach dem Rechten! Jeremias sprach zu Judas dem Machabäer die bezeichnenden Worte: *Accipe sanctum gladium munus a Deo, in quo deiciēs adversarios populi mei Israel* (2. Mach. 15, 16). Dieses hl. Schwert ist für uns Priester das Wort Gottes.

22. *Toto tempore mensae fit lectio.* Wenn bei Tisch vorgelesen werden soll, dann soll man wohl auch auf die Lesung hören. Bei Tisch Briefe austauschen, den Prokuratoren Rechnungen vorlegen, gegenseitig Gedanken austauschen, sich mit Privatlektüre beschäftigen und dgl. mehr, gibt daher, ganz abgesehen von anderem, Anlaß zu Verdruß und stört. Die Tischlesung ist eine außerordentlich weise Einrichtung in religiösen Kommunitäten, die große Vorteile bringt. Soll sie aber ihren weisen Zweck erreichen, dann ist notwendig, daß man eine gediegene Lektüre wählt, daß klar und deutlich vorgelesen wird, daß allseitig *silentium* und mögliche Ruhe gewahrt wird und daß, weil wir nun einmal davon sprechen, nicht zu schnell gegessen wird. Man soll Zeit haben, ruhig zu essen und gleichzeitig der Lesung die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Da und dort gewinnt man den Eindruck, daß etwas zu sehr geeilt wird. Ruhiges Essen, verbunden mit einer gefälligen Lesung ist, wenn wir uns nicht täuschen, vom asketischen wie vom gesundheitlichen Standpunkt aus betrachtet, gleich empfehlenswert. Wir hatten jahrelang einen Tischnachbar, der außerordentlich wenig aß und doch gewöhnlich erst mit den letzten fertig wurde. Es war staunenswert, wie er sich beim Essen bemeistern konnte. Hierher gehört noch eine Bemerkung, die unlängst ein Confrater machte: wir sollten endlich einmal nach dem Beispiel anderer religiösen Familien allgemein einführen, daß niemand ohne wirkliche Not vom Tisch weggerufen werden dürfte. Anderswo sagt der Pförtner: Die Kommunität ist bei Tisch, ich darf niemand rufen. — Noch viel weniger soll natürlich der einzelne ohne ganz wichtigen Grund vor der Zeit sich ungerufen entfernen dürfen. Drängen wir auf die Durchführung dieser Gewohnheiten; sie bringen uns verschiedene Vorteile.

23. „Der Obere ist mehr Vater als Mutter.“ Was soll man sagen? Das Amt eines Lokalobern ist nicht leicht. Theoretisch gesprochen, meinten wir, daß ein Oberer tatsächlich mehr Vater als Mutter sein sollte. Wir sind eben Ordensmänner und müßten das Gegenteil an und für sich jenen überlassen, denen es von Natur aus zukommt. Es sollte nicht zu vieler Süßigkeiten bedürfen, um uns die mit dem menschlichen Leben nun einmal verbundenen Bitterkeiten genießbar zu machen. Vater sein, soll aber nicht bedeuten, daß man rücksichtslos sei, oder gar nach dem berühmtesten oder nicht dummetuante regiere, das hieß nicht Vater, sondern Tyrann sein. Die Tugend liegt wie überall, so auch hier, in der Mitte. Ein Oberer sollte es verstehen, das Wohlwollen seiner Leute zu gewinnen,

ohne deshalb den Standpunkt jener einzunehmen, welche glauben, er sei *primus* (*primus inter pares* ist etwa der Senior) oder *gar par inter pares*; das ist er eben nicht, sondern solange er sein Amt bekleidet, ist er in Wahrheit, nicht nur dem Worte nach *Superior*; *par inter pares* wird er, sobald sein Amt zu Ende ist, und das ist gut so. Der Obere sollte freundlich und gesellig sein können und namentlich es auch verstehen, den einzelnen innerhalb der Grenzen unserer Konstitutionen und Gebräuche ihre Eigenart zu lassen; es ist peinlich, wenn einer meint, gerade sein Charakter sei vorbildlich und müsse den andern aufgeboten werden. Das ist weder notwendig noch gut. Nur nicht allzuviel Schablone! Wir wollen keine engeren Grenzen ziehen, als wie sie uns durch die bestehenden Vorschriften gezogen sind. — Das ist unsere diesbezügliche Ansicht. Andererseits möchten wir aber nicht verfehlen, wieder auf die wichtigste aller diesbezüglichen Mahnungen hinzuweisen: einer trage die Last des andern und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen (Gal. 6, 2). Der hl. Paulus hatte ein so apostolisches Herz. Er war weder engherzig noch einseitig; aber er wußte auch, daß nur im gegenseitigen Ertragen die richtige Lösung der Schwierigkeiten zu finden sei.

24. „Gleiches Recht für alle!“ Sehr richtig! Um das Wort jedoch mit Recht anwenden zu können, muß man die konkreten Umstände kennen. Der Sinn des Satzes ist eben der, daß *ceteris paribus*, unter sonst gleichen Umständen, jeder dieselbe Behandlung erfahre. Wollte man das Prinzip ohne Rücksicht auf die Umstände schablonenmäßig in *concreto* durchführen, so hieß das nicht nur eine unerträgliche Tyrannei ausüben, sondern auch eine unverständliche Torheit begehen. Alle sollen zur selben Stunde aufstehen, d. h. alle gesunden; vor Ablauf sovieler Jahre soll niemand seine Familie besuchen, d. h., wofern nicht ein besonderer Umstand eine Ausnahme notwendig macht usw. usf. Es will uns scheinen, daß die Obern den Grundsatz wohl ohne Ausnahme befolgen — und wir möchten uns dabei nicht ausschließen, daß aber die Verschiedenheit der Ansichten beginnt, wo es sich fragt, ob für eine Ausnahme ein hinreichender Grund vorhanden sei, da kann man natürlich leicht verschiedener Ansicht sein. — Wollte uns hingegen jemand den Satz ohne Kenntnis der Umstände zitieren, dann erinnerte er uns an einen bekehrten Ex-Räuber, der nach verbüßter Strafe uns von seinen Taten erzählte: *ai ricchi l'abbiamo preso ed ai poveri l'abbiamo dato, perchè diceva il capitano (der Räuberhauptmann): la lege è uguale per tutti!* —

25. Auf andere hört man. Wenn uns jemand um Rat bäte, wie er es dazu bringe, daß man auf seine Ansicht etwas gäbe, würden wir ihm vielleicht folgendes antworten: 1. Wenn Sie einer Sache nicht sicher sind, sagen Sie nicht, das ist so, sondern das dürfte so sein, wofern Sie nicht besser ganz schweigen. Während die Sophisten alles zu wissen vorgeben und dadurch die ganze Philosophie in Mißkredit brachten, pflegte der weise Sokrates zu sagen: scheint es dir nicht so zu sein, mein Bester? und seine Autorität war groß. 2. Nehmen Sie sich im Reden sowohl vor Optimismus als auch vor Pessimismus in acht; in *medio stat virtus* und jede Übertreibung schadet und reizt zum Widerspruch.

3. Seien Sie überzeugt, es schadet der Autorität weniger, wenn man gesteht, in einer Sache nicht Bescheid zu wissen, als wenn man voreilig urteilt, hartnäckig auf seiner Ansicht besteht und schließlich dann doch des Irrtums überwiesen wird. — Wir klagen oft, daß man auf unser Urteil wenig gibt, sind aber vielfach selbst schuld daran.

26. *Vita communis mea maxima poenitentia.* Auf diesen Punkt in No. 3 der Chronik reagiert ein Confrater in einem eben einlaufenden Brief folgenderweise: „Wenn im „Gedanken-Austausch“ jemand meint, das Kommunitätsleben sei seine größte Buße, so darf man wohl mit Sicherheit annehmen, daß der Betreffende nicht Soldat ist oder war. (Stimmt!) Denn wenn jemand jahrelang unter Leuten leben muß, die ganz andere, ja oft ganz entgegengesetzte Grundsätze befolgen, so wird einem solchen das Zusammenleben mit Ordensleuten die höchste Wonne sein, wie sie nur wenigen Glücklichen in diesem Leben zuteil wird. Mir wenigstens, und wohl auch manchem lieben Mitbruder in ähnlicher Lage ist es ein das Kriegesleben fast am meisten erschwerender Umstand, daß man mit so ganz anders gesinnten Kameraden zusammenleben muß. Doch wie Gott will!“ — Bravo! Man kann vielleicht antworten: das gemeinschaftliche Leben legt einem im Orden oft die größten Opfer auf; der Vorteil, den es gleichzeitig bringt, ist aber ungleich höher. Vergleicht man indes diese Opfer mit jenen, die man in der Welt bringen müßte, so verlieren sie zum großen Teil ihren Charakter und erweisen sich als Vorteil und Gewinn, und in den Augen Gottes muß eine diesbezügliche Klage als Undankbarkeit und Weichlichkeit erscheinen.

27. „Wann kommt wieder eine Nummer der Chronik? Hat sie keine bestimmte Zeit? Gilt: Wie in den Lüften der Sturmwind braust?“ Ὁ θάυμασιε, drei Gründe sind es, die leicht eine Verzögerung bewirken: 1. Überlastung des Chronisten „en chef“. Die Chronik muß in den freien Augenblicken zwischen der Tageskorrespondenz, den gewöhnlichen Amtsgeschäften und der Propagandatätigkeit geschrieben werden. Es gehen wirklich alle freien Augenblicke darauf und oft genügen sie nicht einmal. 2. Die Chronisten der einzelnen Kollegen lassen es mitunter an Pünktlichkeit fehlen. Es heißt aber: *bonum ex integra causa, malum ex quocumque defectu!* 3. Die Briefschreiber bereiten uns nicht selten unnötige, zeitraubende Arbeit. Darum unser katonischer Schluß: *Haec censui et ceterum censeo*, es soll jeder auf seinem Briefbogen oder der Karte, deren er sich beim Schreiben bedient, seine genaue Adresse angeben und auch sonst die notwendigen Angaben machen. Vale.

Nachtrag (3. 12. 17). St. Nazianz: Am 28. Sept. erneuerten folgende Professoren die hl. Gelübde: a) die Fratres Beda, Eduard, Emmeran, Landelin, Simon, Willibald; b) die Brüder Constantius und Florentinus. Das Kolleg zählt jetzt 50 Personen, nämlich 10 Patres, 7 Fratres, 10 Brüder und 23 Kl.-Kandidaten. Der starke Zuwachs an Kandidaten ist sehr erfreulich. — Freiburg: P. Alcuin Breuer wurde zum Pro-Superior des Kollegs und P. Ogerius Bartsch zum Rector Scholasticorum ernannt. Die Einberufung weiterer Mitglieder zum Militärdienst bedingt immer mehr provisorische Vorkehrungen. — Welkenraedt: Nachdem

nun auch P. Callistus Waizenhöfer und die Brüder Wilhelm Michel und Theobald Rohe einberufen wurden, blieb einzig P. Anselm Schauff als „Administrator“ zurück. Eine Person aus der Nachbarschaft besorgt ihm die Küche! — Rom, Mutterhaus: Soeben erhalten wir die Nachricht, daß Se. Eminenz der Staatssekretär Sr. Heiligkeit zusammen mit dem Major-domus des Hl. Vaters die Räume des Mutterhauses besichtigte und daß daraufhin am 19. XI. die Schulschwestern des Convertendenhauses (die Filippine von Borgo Nuovo) mit ihren Schulkindern daselbst einzogen! Eine große Anzahl Kinder von einberufenen Soldaten werde nachfolgen. P. Fulgentius mußte mit Fra Gerardo und Fra Teodoro in die Villa übersiedeln. Dort wurde das bisher von unseren Leuten bewohnte Haus desgl. für Flüchtlinge requiriert und so wohnt P. Fulgentius mit den zwei Brüdern im Nebengebäude (beim Blumengarten). P. Salesius ging mit Fra Samuele nach Narni. Das Mutterhaus wird somit bis auf weiteres von fremden Leuten bewohnt. Nähere Angaben fehlen noch. Immerhin halten wir es für gut, daß der Vatikan die Sache in die Hände nahm. Die Schwestern sind uns gut bekannt, da unsere Patres seit Jahren öfters dort Messe lesen und beichtören. Sie tun sicher ihr möglichstes, um die Räume tunlichst zu schonen. — Hamont: Br. Theodulus Rohrer wurde zum Militärdienst eingezogen. Adresse: Leo Rohrer, Sanitätskomp. 514. — Desgl. wurde einberufen P. Ildefons Jocham (Adr.: Mil.-Kr.-W. Alois Jocham, Res.-Laz. K., München) und Br. Terentius Kleingerdes (Inf.-Reg. 144, Schule Broich, Mühlheim a. d. Ruhr). — Br. Protus Rechmann kam von Ahmednagar in das Zivillager nach Madras. Es geht ihm gut. — Kl.-Kand. Leopold Rupert wurde zum Korporal (Unteroffizier) befördert; desgl. Fr. Severin Kiel zum Sanitäts-Unteroffizier. — Kl.-Kand. Menke machte und bestand während einesurlaubes in Köln-Ehrenfeld das Einjährig-Freiwillige. — P. Wenzeslaus wurde an die Ostfront abkommandiert. Adr.: Mil.-Kr.-W. Reinhold Raschke, Krank.-Transp., Abt. 10, Gruppe I, Feldpost 881. — P. Facundus erhielt nun auch noch das Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens mit der Kriegsdekoration und Schwertern. — Br. Servatius Gollais wurde ebenfalls einberufen.

Vorstehende Zeilen waren bereits an die Druckerei abgegangen, als wir einen Brief von P. Fulgentius erhielten, in welchem er uns mitteilt, er habe, nachdem das Gebäude in der Villa für Flüchtlinge in Beschlag genommen worden sei, unser Mutterhaus dem Hl. Vater angeboten. Se. Heiligkeit habe das Angebot dankend angenommen und so sei die Vereinbarung mit den Schwestern getroffen worden. Wir approbieren die Handlungsweise unter den obwaltenden Umständen natürlich vollauf.

Mit dieser Doppelnummer der Chronik schließen wir den Jahrgang 1917. Möge das Jahr 1918 den ersehnten Frieden bringen und uns recht bald alle zu gemeinschaftlicher Friedensarbeit wiedervereinigen! Wir dürfen es in Anbetracht der Kriegslage wohl hoffen. Inzwischen wünschen wir allen lieben Mitbrüdern von Herzen ein gesegnetes gnadenreiches neues Jahr. Im Vertrauen auf Gott wollen wir alle ohne Ausnahme auch im neuen Jahre gewissenhaft unsere Pflicht zu erfüllen suchen.